Bavar.
1840

...av. 1840

Miller

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36604990960014
<36604990960014
Bayer. Staatsbibliothek

R

Der Leinwandhandel,

eine
vorzügliche Quelle
des
vaterländischen Wohlstandes.

Ueber die Ursachen seiner Stockung, seines Verfalls, und die Mittel, dem drohenden Untergange zu entgehen.

Mit besonderer Rücksicht
auf
die Leinwand Erzeugung
in den Landgerichten
Immenstadt, Sonthofen und Kempten.

Der
K. Baier'schen Ständeversammlung
gewidmet von

Franz Miller.

Kempten, 1819.
Gedruckt und im Verlage bei Dannheimer.

3⅞

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hohe Ständeversammlung!

Euch Ihr Vertreter des Volks, Euch, die der beste König zu sich berufen, um die Wünsche und Bedürfnisse seiner Unterthanen kennen zu lernen, widme ich meine Abhandlung über einen der wichtigsten Industriezweige unseres Vaterlandes.

Die Kräfte des Volks werden zur Erhaltung des Staats in Anspruch genommen. Dieser höchste Zweck jedes gesellschaftlichen Vereins muß allen andern vorgesetzt werden.

Die Mittel hiezu vorzuschlagen, auszumitteln die Quellen, wie dieser Zweck am leichtesten erreicht werden kann, ist Euere nicht leichte Aufgabe.

In der Beförderung des Wohlstandes, der Wohlhabenheit, wird die Fähigkeit des Staatsbürgers zum Beitrage der Staatsbedürfnisse, sohin zu dessen Erhaltung vermehrt.

Was also zu dieser Beförderung beiträgt, ist ein Gegenstand Euerer Aufmerksamkeit, Euerer Prüfung.

Ich erkühne mich, Euch in gegenwärtiger Abhandlung einen Gegenstand zur Beherzigung vorzulegen, welcher wichtig für das gesammte Vaterland, welcher eine Quelle des Wohlstandes seit Jahrhunderten gewesen, und dem nun Verfall und Untergang droht.

Männer des Volks, rettet, erhaltet der Nation, was ihr entrissen werden will.

Mit offenem Herzen ist Euch der edelste der Könige entgegen gekommen; die Regierung erwartet von Euch Aufgaben, die zum Wohle des

Gesammten abzwecken, um sie mit bestem Willen und Kraft zum Wohle des Volkes in Wirklichkeit zu setzen.

Unter diese Aufgaben gehört der Gegenstand meiner Abhandlung. Noch viele andere ähnliche haben wir im Vaterlande, die auch aufgefunden werden müssen.

Ich wählte diesen, weil ich ihn näher zu beobachten seit einigen Jahren Gelegenheit hatte.

Zu arm an Kenntnissen, zu beengt in meinen Verhältnissen, konnte ich ihn jedoch nur anregen, nicht erschöpfen.

Unrichtig mögen viele meiner Ansichten sein; ich unterstelle sie der Beurtheilung höherer Weisheit.

Aber gut war hiebei meine Absicht, und wenn meine schwache Stimme im Vaterlande nur einigermassen Nützliches hervorbringt, so habe ich die meiner nothwendigen Erholung abgedrungenen Stunden nicht vergebens verwendet.

Gott erhalte unsern König! Er segne Euere, und der Regierung vereinte Bemühungen zum Wohle des gesammten Vaterlandes!

Von diesem Wunsche beseelt erstirbt in tiefster Ehrfurcht

Der hohen Ständeversammlung

Immenstadt im Oberdonaukreise
den 29. Mai 1819.

unterthänigst gehorsamster
Franz Miller.

Wer hört nicht in unseren Tagen über den allgemeinen Verfall des Handels klagen? Wer verspürt — seie er bald in welchem Stand und Klasse als er wolle, — diesen Verfall und seine schädlichen Folgen nicht mehr oder minder? Sichtbar sind sie allenthalben diese Folgen, und täglich mehren sie sich, werden allgemein fühlbarer. Doch kein Verfall drückt uns mehr, greift uns in unserm Vaterlande mehr am Herzen an, als der Verfall des Leinwandhandels.

Seit Jahrhunderten haben wir diesen Handel von unsern Vätern als ein Erbgut besessen, damit unser Fortkommen gewonnen, hauptsächlich unsern Wohlstand gegründet, und leider scheint es nun, daß wir den traurigen Zeitpunkt erlebt haben, wo ein gänzlicher Verfall einzubrechen scheint. Muß nicht jeder Vaterlands-Freund, jeder Hausvater bei einer solchen Aussicht erschrecken? Da ich selbst mich mit diesem Handel beschäftige, und seit mehreren Jahren sowohl im In- als Auslande Beobachtungen anzustellen Gelegenheit hatte, so entstund in mir oft der Gedanke, hierüber irgend etwas zu sammeln, und zusammen zu stellen, wodurch einigermaßen die Ursachen des Verfalls aufgespürt, und Mittel zu deren Hemmung, oder wo dieses der Weltlage wegen unmöglich, doch deren schädliches Wirken auf irgend eine Weise gemildert werden möchte.

Was der Handel mit Leinwand für mein Vaterland, und für so viele Gegenden Deutschlands, ja bald für ganz Deutschland, seit Jahrhunderten gewesen, darzuthun, wäre unnöthig, die Geschichte sagt uns dieses, und

wir können nicht um uns blicken, ohne auf Denkmäler, Institute und Einrichtungen zu stoßen, welche uns nicht, die ehemalige Wichtigkeit dieses Erwerbzweiges darthun. Wir nennen keine alte wohlhabende Familie, bald keine Anstalt, Stiftung, wo uns nicht einigermaßen die Erinnerung an diesen deutschen Handel ins Gedächtniß kommt, und in uns, wenn wir jetzt uns umsehen, und allenthalben bald Hindernisse, Verfall und Untergang drohende Gefahren erblicken, traurige Empfindungen erwecken müßen.

Ich gestehe es, daß es mich jedesmal mit Wehmuth erfüllt, wenn ich — vorzüglich in der allgemeinen Zeitung — die Berichte über die Frankfurter, Leipziger und andere Messen lese, und dann nach langen Deduktionen, Beschreibungen von Geschäften in Artikeln — deren rohe Stoffe unserm Boden fremde, und die Englands aufs unnatürliche sich verstiegene Kunstfleiß erfunden, — ein Kunstfleiß, der, weil er unnatürlich, und mit der Lage der Menschheit, der wirklichen politischen Gestaltung von Europa, und den Bedürfnissen des größten Theils der Bevölkerung, im Widerspruche steht — sich täglich mehr Versteigen, und am Ende mit dem Untergange von Europa, gleichsam Zinsbarmachung nach Ost- und Westindien für die rohen Stoffe, enden muß, und den wir Deutsche theils aus Noth, mehr aber aus Nachahmungssucht nun auch täglich höher treiben, — am Ende in solchen Berichten, die Geschäfte in Leinwand, in diesem deutschen Artikel, dem unsere Väter, und wir seit Jahrhunderten Wohlstand und Unterhalt zu danken haben, mit ein paar Zeilen abgefertigt fand.

Ich glaubte denn doch, daß dieser Handel — vielleicht bald der einzige aktive, den wir haben, mehrerer Berücksichtigung würdig sein dürfte, und daß, nach-

dem über die Emporbringung und Vervollkommnung von Fabrikaten, deren Stoff wir mit schwerem Gelde von fernen Landen hereinbringen müßen, auf dessen Vervollkommnung so ungeheure Summen verwendet werden, und so viele hundert Familien ihre gänzliche Existenz auf dessen Bearbeitung gründen, auf Bearbeitung eines Stoffs — dessen Bezug, wie uns die neuesten Erfahrungen so klar beweisen, uns durch Krieg, Handelspolitik, und tausend andere Zufälle entzogen werden kann, wo dann tausend Menschen auf einmal Nahrungslos da stehen, sich verkümmern und verhungern, weil ihre Existenz auf unnatürlichen Grund gebaut war, daß denn doch die Leinwandbearbeitung, die Vervollkommnung eines Stoffs, den uns unsere Mutter-Erde gibt, und den uns kein Zufall rauben kann, auch ihr Wort verdienen würde, und zu ihrer Weiterbringung, über die Ursachen des Stillstands oder Verfalls auch einige Worte am unrechten Orte nicht gewesen wären. Allein es ist nun einmal die Tendenz unserer Zeit, nur das herauszuheben und zu bewundern, was schnell zu einem sogenannten Glücke führt, ob andauernd oder nicht, dieses gilt gleichviel. Ohne Mühe will man glänzen, während es zu mühsam, und zu lange Zeit zu erfordern scheint, unser Wohl nach der Vätersitte, nach und nach mit Mühe und Arbeit, aber desto andaurender zu gründen und zu befestigen. Wie gefährlich, und oft Unheil bringend es ist, in einem Lande sich zu sehr, und fast einzig auf Vervollkommnung der dem Boden und heimischen Klima nicht angehörigen Produkte zu widmen, und hierauf die Existenz des größern Theils der Volkszahl sich gründen zu lassen, beweisen uns gegenwärtig neben so vielen andern Ländern, die Niederlande, das Großherzogthum Berg und

besonders der östliche Theil der Schweiz. Selbst das gepriesene England bietet, wenn man durch den Schein durchdringt, und seine wahre Lage näher beleuchtet und erforscht, ein schreckendes Bild dar, und ich behaupte, jeder denkende Engländer, der die wahre Lage seines Landes kennt, muß mit Entsetzen seinen Blick von dem Bilde wenden, welches sein Vaterland für die Zukunft darbietet. Doch zu was ein unnatürlicher Gewerbsfleiß führt, brauchen wir nicht aus unserm Vaterlande zu gehen.

Wir haben in unsern Tagen unter uns ein Beispiel gesehen, welches, wenn es auch nicht schreckliche Folgen hervorbrachte, und zwar vielleicht nur darum nicht hervorbrachte, weil der Wirkungskreis zu beengt war, uns dennoch beweist, was früher oder später in ähnlichen Fällen eintreten muß. Bekanntlich fieng in den achtziger Jahren in dem benachbarten Vorarlberg die Baumwollenspinnerei und Fabrikation an. Die Begünstigung, die dieser Handel nach den österreichischen Erblanden genoß, brachte ihn bald auf eine ungemeine Höhe; binnen wenigen Jahren bereicherten sich viele Individuen; das ganze Land kam in großen Wohlstand, die Güter und Häuser in ungeheuren Werth, die Familien vermehrten sich ungemein, indem man sich leicht ernähren konnte; viele Kinder zu haben war ein Glück; indem sie gleich mit Spinnen, und später mit Weben großen Verdienst machen konnten.

Wer erinnert sich des Wohlstandes nicht, der in den Jahren von 1792 bis 1805 in diesem Lande herrschte. Der Ueberfluß an Geld war durch alle Klassen verbreitet. Weil die Baumwollen-Fabrikation so ungemeinen Vortheil gewährte, wurde das Flachsspinnen und Weben

(welcher Betrieb ohnehin dort nie sehr stark war) nun ganz verdrängt. Dieser Gegenstand wurde als zu wenig Nutzen abwerfend, völlig vernachläßiget. Jedoch kam gleich der Zeitpunkt, wo dieses künstliche und nicht auf die Natur gegründete Gebäude, zu sinken anfieng.

Das Emporkommen des Landes Vorarlberg hatte in Oesterreich auch Unternehmer geweckt, die Konkurrenz wurde größer, und sohin die Preise geringer, dazu kamen noch die Erfindungen der verschiedenen Maschinerien, später der Kontinental-Krieg, wodurch die Zufuhr des rohen Stoffs erschwert wurde, und da endlich im Jahr 1805 durch die Abtretung von Tirol und Vorarlberg an Baiern, die Sperre von Oesterreich gegen diese Länder eintrat, verschwand dieser Erwerb mit einemmale, Hoffnungs- und Rettungslos. Viele hundert Menschenhände wurden überflüssig, das Geld verschwand so schnell, als es gekommen, die Güter fielen um die Hälfte, und mehr. Bei ausgebrochenen Konkursen giengen Gelder auf Realitäten verloren, auf welche man vor wenigen Jahren noch Tausende ruhig hätte borgen können. So endigte dieser künstliche Erwerb, und machte seinen Kreislauf in der kurzen Zeit von 15 höchstens 20 Jahren. Wäre vor der Abtretung Vorarlbergs an Baiern, durch diesen künstlichen Erwerb Vorarlberg nicht in einen so schnellen unnatürlichen Wohlstand gekommen, und hätte derselbe aus natürlicher Folge der Begebenheiten, nicht so plötzlich wieder abgenommen, so würden wir im Jahr 1809 in diesem Lande vielleicht keine Insurrektion erlebt haben. Der gemeine Mann war aber so leicht aufzubringen, da in seinem Sinne, der Stand seiner frühern Wohlhabenheit, mit dem unter österreichischer Herrschaft zu seyn, ein und das nämliche war. Erst jetzt, nach-

dem Vorarlberg nun schon 4 Jahre unter österreichischer Herrschaft ist, und keine Aenderung in dieser Hinsicht vorgegangen, begreift der gemeine Mann seinen frühern Irrthum, und sieht ein, daß er die Wirkung einer unrichtigen Ursache zugeschrieben. Und auch nur daher kömmt es nun, daß in Vorarlberg gegen den Mauthverband, mit den österreichischen Staaten, vom gemeinen Volke protestirt wird. Man hat einsehen gelernt, daß durch die geschehene Sperre von Italien, zwar wieder für einige Jahre ein Spielraum zur Spekulation eröffnet worden, aber die Erfahrung beweist, wie wenig auf solche Sachen zu zählen, und welchen Zufällen eine Fabrikation, die nicht ihren Grund in den Landsprodukten hat, unterworfen ist. *) Das gemeine Volk hat hierin eine viel gesündere und kräftigere Beurtheilung als die feinsten Staatsmänner, weil sein Verstand durch Theorien nicht verwirrt, und seine Schlüsse von der Erfahrung abgeleitet sind.

Während dieses alles in dem benachbarten Vorarlberg vorgieng, behielten die angränzenden Bezirke Immenstadt, Sonthofen, Kempten ꝛc. ihre seit Jahrhunderten besessene und ausgeübte Flachsspinnerei und Leinwandweberei bei; zwar sahen die Einwohner dieser Bezirke mit Neid den schnell wachsenden Wohlstand ihrer Nachbarn, und mancher ließ sich von dem glänzenden dieser Treibhauspflanze verführen; aber eine baldige Erfah-

---

*) Von der nämlichen Ansicht ist auch der erhabene Kaiser Franz wahrscheinlich überzeugt, denn er äußerte den vorarlbergischen Fabrikanten bald bei allen Gelegenheiten, und besonders bei seiner Durchreise im Jahr 1813, er wünschte, daß in Vorarlberg Flachsbau und Leinwandfabrikation mehr als die Baumwollen-Bearbeitung betrieben werden möchte.

rung lehrte sie, wie falsch sie geurtheilt, und wie gut jene gethan, die beim alten väterlichen Erwerbe geblieben waren. Während im benachbarten Vorarlberg seit 1805 nichts mehr erworben wurde, gewährte in diesen Bezirken der Leinwandhandel einen ordentlichen immer fließenden Erwerb.

Am auffallendsten liefert über diese Folgen, das Landgericht Immenstadt, die Beweise. In der an Vorarlberg näher gelegenen Herrschaft Staufen wurde die Baumwollspinnerei und Stickerei stark, ja ausschließlich betrieben, die Familien vermehrt, die Güter unverhältnißmäßig getrennt ꝛc., und nun kommt es auch daher, daß dorten im Durchschnitt sehr wenig Wohlstand, und ungemein viele arme Familien sind; während in dem östlichen und besonders nordöstlichen Theile desselben Landgerichts, wo immer nur Leinwand der Gegenstand des Fleißes war, zwar kein großer Wohlstand, aber der bösen Zeiten und ausgestandenen Drangsalen ungeachtet, doch noch immer eine ordentliche Mittelmäßigkeit herrscht.

Von andern Einflüssen eines so schnellen Wechsels von Mittelmäßigkeit zum Wohlstande, und von diesem zur Verarmung, will ich nicht reden, sie sind in moralischer und politischer Hinsicht nicht zu berechnen, und namenlos Nachtheil bringend.

Ich halte daher eine stille, anhaltende, wenn schon nicht Lärm machende Industrie in einem Lande, eine solche, die sich mit Vervollkommnung der Erzeugnisse des eigenen Bodens beschäftigt, und die nicht ganze Menschenklassen ausschließlich, und immer in Anspruch nimmt, und sie zwingt, ihr ganz und ausschließend zu leben, für die glück-

lichste und beste. Es ist eine immer fließende Quelle, und nicht ein gewaltiger Strom, der nur augenblicklich alles hinreißt, um dann Jahre lang, und am Ende gar nicht mehr zu fließen. Ein solcher Erwerb war seit Jahrhunderten unser Leinwandhandel. — Der Landmann verarbeitete, in den Tagen, wo ihm die Jahrszeit, oder die Witterung nicht gestattete, seinen Feldbau zu pflegen, seinen eignen erzeugten Flachs, Garn, oder auch Erkauftes, und indem er dadurch zu einer Zeit, die ihm sonst verloren gieng, sich Nutzen verschafft, und er, und die Seinigen vom unheilbringenden Müßiggange entfernet sind, wird sein bürgerlicher und moralischer Wohlstand gegründet und besser befördert. Und gerade aus diesem Grunde glaube ich, sollte der Flachsbau, Spinnerei, Weberei und Leinwandhandel die Aufmerksamkeit der Regierungen eben so sehr, als die Baumwollen- und andern Manufakturen in Anspruch nehmen; ich glaube ihr Anspruch wäre größer, weil er älter, Erfahrung sie als nützlich erwiesen, während der Nutzen oder Nachtheil der übertriebenen Bearbeitung fremder roher Stoffe für die Zukunft sich erst noch zu erweisen hat.

Weit entfernt, daß ich dadurch sagen wolle, als sei die Bearbeitung fremder Stoffe ganz zu unterlassen; dieses kann wie die Verhältnisse jetzt nun einmal sind, nicht sein, und würde uns großen Nachtheil bringen. Der Kampf in dieser Hinsicht ist nun unwiderruflich zwischen den industriösesten Staaten, und was ich hier speziell berühren will, zwischen unserm deutschen Vaterlande und England eröffnet. Er muß fortgekämpft werden; eine neue Vervollkommnung erfunden von einem Theile muß die ganze Thätigkeit und den Erfindungsgeist des andern wieder wecken, um eben so wohlfeil als der andere verkau-

sen zu können. Die Grenze, wie weit es hierin der menschliche Geist zu bringen im Stande seyn wird, ist nicht zu ermessen.

Grenzenlos und unendlich kann er aber doch nicht seyn, am Ende muß dieser Vervollkommnungsgeist, durch sein beständiges Erfinden und weiter greifen mit andern sprechendern phisischen Bedürfnissen der Menschheit in Berührung kommen, hienieden siegt das Phisische über das Geistige, und ein Sturz ist unvermeidlich, unausbleiblich. Zuerst wird aber die eine oder die andere der kämpfenden Partheien unterliegen, und der andern das Feld räumen müßen. Welche diesem Schicksale unterliegen wird, ist nicht voraus zu sehen. Die Zufälle haben hierin zu vielen Einfluß. Aber mit mehr Wahrscheinlichkeit wird jene als Siegerin dastehen, deren Existenz mehr auf Natur als Kunst beruht, die dem natürlichen Stande und den hieraus fließenden Quellen näher bleibt, selbe dem Kampf der Kunst nicht ganz opfert, sondern das, was ihr ihre Erde täglich bietet, und ihr niemand rauben kann, stets zweckmäßig und selbst zur Führung des Kampfes benutzt. In dieser Hinsicht hat unser Vaterland viel Vortheil vor England. Alles ist in Deutschland noch dem Stande der ursprünglichen natürlichen Einrichtungen näher. Die übertriebene Bevölkerung von England, seine Nationalschuld, seine unnatürliche Beherrschung so verschiedener Völker der Erde, seine auf Gewalt gegründete Herrschaft der Meere, wodurch seine antinationale Tendenz, gegen alle andere Völker stets, als natürliches Resultat seiner politischen Lage, fortbestehen muß. Die Armuth der Hälfte seines Volkes, und der übertriebene Reichthum des andern Theils, das künstliche aller seiner Geldein-

richtungen, machen seine Lage im höchsten Grade gefährlich, und was es scheinbar vor andern Völkern der Erde voraus zu haben scheint, bedroht es mit dem Untergang, denn es ist nicht Natur, es ist Zwang.

In dieser Hinsicht haben wir Deutsche noch viel voraus, noch sind wir dem natürlichen Stande eines Volkes näher, und deswegen ist unser Fundament noch fester; aber nichts wird uns dieses helfen, wenn wir uns zu Hause vernachläßigen, wenn wir das, was unsere Erde uns gibt, nicht mehr achten und benützen, sondern uns vom Kampf erhitzt ohne Ueberlegung vom Fundamente losreisen, und blindlings uns auf fremde Gefilde führen lassen. Wenn wir den Feind nicht auf unserer Muttererde erwarten, ihn da bekämpfen, sondern uns wie Napoleon mit der Chimäre täuschen, England auf fremden Gefilden bekämpfen zu können. Wie der Kampf Frankreichs gegen England zu seinem Nachtheil endigte, wird der Kampf des Kunstfleißes zu unserem gänzlichen Untergange endigen, wenn wir uns von unsern Hilfsmitteln, von den Produkten unsers Landes entfernen, und dem zwar brillantern Ruhm nachhängen, so gute Baumwollwaaren ꝛc. als England zu fabriziren — dagegen aber die uns still und geräuschlos nutzenbringende, und bei den Zeitumständen angemessener Betreibung, gewiß vortheilhafte Benutzung der Leinwand-Vervollkommnung ganz vernachläßigen.

Daß es Zeit sei, hierin aufmerksam zu sein, hohe Zeit, wird mir Niemand widersprechen, größer war wohl der Kampf nie, als jetzt.

England, das auf alles aufmerksame England, hat unsere Stärke im Leinwandhandel, und den Nutzen, den er uns brachte auch erkannt, und hat darum von

der letzten Kontinentalsperre für seine irländische Leinwandfabriken so ungeheuren Vortheil gezogen, und dieselben in wenigen Jahren auf eine unglaubliche Höhe gebracht. Im Besitze so vieler Länder, ist sein Absatz ausserordentlich durch einen ungeheuren Zoll auf die deutschen Leinwanden, ist unsere Konkurrenz unmöglich, und wir sind daher in dieser Hinsicht am Herzen angegriffen.

Aber noch ist nicht alles verloren, wir sind im Besitze des rohen Stoffs, vielfältiger sind unsere Quellen, ihn uns solchen zu verschaffen, als jene Englands, auch sind wir noch im Besitze des Vertrauens.

Mit Vergnügen las ich voriges Jahr den Vorschlag eines englischen Parlamentsglieds; um die deutschen gegen die englischen Waaren weniger klagen zu machen, solle man denselben den Handel nach den Kolonien für Leinwand frei geben. Unter andern machte er auch die dem deutschen Namen Ehre bringende Bemerkung, daß die irländische Fabrikanten ihren Leinwanden deutsche Stempel aufdrucken müßen, um in den Kolonien mehr Absatz zu finden.

Jetzt, wo Friede uns beglückt, und dessen Dauer vorauszusetzen, und wo sohin, der Kampf der Völker auf Kunst und Industrie gerichtet sein wird, ist es gewiß am rechten Orte, über unsern vaterländischen Handel ein Wort zu sprechen, die Regierung auf ihn aufmerksam zu machen, der es am besten Willen gewiß nicht fehlt, und die gerne alle Mittel benutzen wird, das Wohl ihrer Untergebenen zu befördern.

Da ich mir aber weder die Kenntnisse, noch Erfahrung zutraue, über den Gesammthandel im Vaterlande in dieser Hinsicht erschöpfend zu sprechen; so glaube ich doch nichts vermessenes zu unternehmen, wenn ich

trachte die Regierung auf das aufmerksam zu machen, was in meinen Bezirke diesen Erwerbszweig drückt. — Die Hauptursachen sind so ziemlich allgemein, was von einem Theile gilt, kann füglich und mit leichter Abänderung auch vom Ganzen gesagt werden. Wenn am Ende meine schwache aber gutgemeinte Stimme nur dazu beiträgt, erfahrnere und kenntnißreichere Männer im Vaterlande zu wecken, die mit mehr Muse und Mittel den Gegenstand auffassen, und auf den ihm drohenden Untergang aufmerksam machen, so habe ich meinen Zweck so ziemlich erreicht.

I.

Nichts kann auf unserer Erde, seie es was es nur wolle, sobald es von dem Menschen, seinem phisischen oder moralischen Einflusse abhängt, beständig gleich sein.

Alles hat in dieser Hinsicht ein Zunehmen, gewißes Wachsthum, ein Stillstehen, Rückgang, Abnahme, und endlich ein Aufhören.

Wenn man daher die Frage aufwerfen würde, warum ist für unser Land der Flachsbau, Spinnerei, Weberei, oder kurzgefaßt der Leinwandhandel nicht mehr das, was er seit vielen Jahrhunderten gewesen, so ist die Beantwortung zwar kurz; die fortschreitende Zeit hat auch hierin ihre Kraft erwiesen, und auch dieser Gegenstand widerstund dem Gange der Natur nicht, neue Verhältnisse, ehemals nicht bestandene Einflüsse, wirken wie überall auch hier, und so müßte man auf den einfachen Schluß kommen:

Also muß dieser Industriezweig auch jetzt sein, was er sein kann, mehr aus ihm zu machen, ist nicht möglich,

sohin läßt man die Sache gehen, wie sie mag, zu ändern wird ohnehin nichts sein.

So scheint es mir, wird jetzt auch allgemein in meinem Vaterlande, die über diese Sache aufgeworfene Frage beantwortet, und somit von Niemand berücksichtiget, und ganz dem Zufall überlassen.

Wenn nun aber ein wirklicher Verfall vorhanden, und solcher nicht zu läugnen ist, auch dessen Folgen täglich auffallen, so wird man doch gleich unwillkührlich auf die Frage hingeleitet, welches sind denn die Ursachen dieses Verfalls? Sind es Ursachen, die der Sache als einer menschlichen anhängen, und von ihr unzertrennlich sind, so hilft ihr Erforschen nicht viel, indem für sie keine Hilfe möglich; sind es aber solche, die nur zufällig, und aus Ursachen, die entfernt oder gemildert werden können, auf sie wirken, so hat die Sache eine andere Gestalt, und diesen Ursachen solle man nachspüren, sie herausheben, und Mittel zur Hilfe suchen.

Es dürfte sohin eine ganz undankbare Bemühung nicht sein, folgende Fragen aufzuwerfen, und über sie einiges Licht zu verbreiten suchen:

1) Was steht unserm Leinwandhandel allgemein entgegen, woran wir selbst nicht Ursache sind, und was zu ändern, theils aus natürlicher Folge, theils unserer Kräfte und politischen Verhältnisse wegen nicht möglich ist?

2) Was steht uns aber entgegen, woran wir ganz, oder doch zum Theil die Schuld tragen, und welches zu ändern, aufzuhalten und unschädlich zu machen, Kraft und guter Wille genügt? Endlich

3) Welche Mittel könnten und sollten angewendet werden, um den fatalen Einwirkungen die Kraft zu nehmen, sie zu entfernen, zu mildern, unschädlich zu machen, oder dem drohenden Untergang wenigstens so lange möglich zu entgehen, um etwa bessere Zeiten und Verhältnisse zu gewinnen.

Genügend und erschöpfend diese Fragen zu beantworten, ist eine nicht kleine Aufgabe, sie zu lösen, in meinen Kräften nicht. Einen Funken aber zu wecken, im Vaterlande Männer die Einsicht und Muse haben sie vollkommen zu beantworten, anzuregen, muß denn doch das Resultat der Bemühung sein. Nie leichter war dieses zu erzwecken, als in diesem Augenblick, wo unser edler König sein Volk um sich versammelt, und sohin jede dem Besten des Vaterlands gemeinte Stimme gleich im ganzen Lande wiederhallet, allenthalben die Gedanken weckt, und durch dieses Wecken und brüderliches Zusammenwirken, das Wahre und Gute herausgehoben werden muß.

Die ersten und allgemeinen Ursachen, die allen Handel gegenwärtig lähmen, sohin auch unsern drücken, sind das Heraustreten aus einem dreisigjährigen Kriege, während welchem sich alles neu gestaltete, eigentlich erst jetzt aus dem vorhandenen Chaos sich neu gestalten bilden muß. Noch stürmen die Wogen, und brechen sich aneinander, nur nach und nach, wenn gehörige Ebbe und Fluth wieder eingetreten, und alles seinen gehörigen Gang wieder gefunden, kann dieses Uebel aufhören; nur die Zeit kann dieses bringen. Mißerndte und Hungerjahre haben uns schon Geschwächte noch mehr als der geendigte Krieg geschwächt. Der Hunger hat aufgehört,

aber die Folgen durch alle Klassen von oben bis unten sind noch da, und wirken auf Gewerb und Handel, allgemein, sohin auch auf unsern. Dann waren wir

2) während dem Kontinentalsystem und der allgemeinen Umwälzung von den Hauptplätzen des gewöhnlichen Absatzes entfernt und abgeschnitten. Die Verhältnisse hinderten die Amerikaner und andere Nationen, ihren gewöhnlichen Bedarf von uns zu beziehen, sie mußten sich anderswohin wenden, und neue Verbindungen anknüpfen. Irrland, war das Land, wo sie das Bedürfniß befriediget fanden, und von daher bezogen sie ihren Bedarf. Einmal angeknüpfte Handelsverbindungen in einem Artikel hören auch dann, wenn die Ursachen, die den ersten Anlaß dazu gaben, auch aufhörten, und nicht mehr sind, nicht auf. Die Ursachen sind mannichfaltig, die Hauptsächlichste aber das Kredit nehmen, und geben; dadurch werden oft Verbindungen, die bei weitem nicht mehr am rechten Orte sind, noch Jahre lang fortgesetzt. Die Bequemlichkeits-Liebe, die Gewohnheit, tragen das ihrige dazu bei. Es kostete den Portugiesen, den Spanier und Sizilianer vielleicht Mühe, sich von den deutschen Leinwanden loszureißen, und nur der Umstand, weil der unterbrochenen Verbindung und des bestandenen Kriegs wegen die alten Quellen nicht mehr benutzt werden konnten, war er genöthiget, sich anderswohin zu wenden.

Aber gerade, was den Irländern damals zu überwinden war, nämlich das Herkommen und die Gewohnheit, das haben nun wir auch wieder zu bekämpfen. Daher kömmt es denn auch, daß trotz so mancher Reise, und aller möglichen Einladungen nach jenen Ländern, die alten Verbindungen bisher nicht wieder hergestellt

werden konnten; dazu kömmt ferner, daß der Wohlstand dieser Länder auch ausserordentlich gesunken, die alten Häuser und Abnehmer der Zeitverhältnisse wegen, theils zu Grunde gegangen, theils in üble Umstände gerathen, oder sich vom Handel zurückgezogen hatten. Es fand daher bei wiedereröffneter Kommunikation manches alte Haus von zwanzig seiner ehemaligen Korrespondenten nicht einen mehr existirend, oder des Vertrauens würdig. Die neu Etablirten kannten unsre Artikel nicht, und waren vom Gewohnten nicht abzubringen. Es schwanden sohin die mit Eröffnung der Meere entstandenen Hoffnungen und großen Erwartungen bald wieder. Dazu kömmt noch, daß gleich beim ersten Eröffnen alle vorhandenen Vorräthe nach den bisher verschlossenen Ländern, unkluger Weise auf einmal ausgeschüttet, und sohin die Plätze alle überführt wurden. Man fand, daß Englands Kunstfleiß die Völker auch in dieser Hinsicht versorgt hatte, und stieß auf einen unerwarteten und mächtigen Konkurrenten. Die Preise wurden alsogleich herabgedrückt, und man sah in Amerika deutsche Leinwanden wohlfeiler als in Deutschland selbst verkaufen.

Die Rückwirkung auf die Quelle konnte nicht fehlen, und besteht noch fort. Wir erfuhren in dieser Hinsicht gerade, was die Engländer auf unserm Kontinent mit ihren Baumwollenwaaren erfuhren; auch sie schütteten ihre Vorräthe auf den Kontinent aus, und trafen auf unerwartete Konkurrenz, deswegen kauften auch wir seit ein paar Jahren in Deutschland englische Waaren, dreisig und noch mehr Prozent, unter dem Fabrikpreis. Diese, den Leinwandhandel niederdrückende Ursache ist jedoch nur momentan, und wenn sie auch noch gegenwärtig mit ihrer Wirkung andauert, erreicht denn doch

bald

bald ihr Ende, wenn in den konsumirenden Ländern die Zufuhr und die Vorräthe mit dem Verbrauch im Ebenmaaße hergestellt sind.

Nicht so ist die Conkurrenz mit Irland, diese besteht fort und wird noch lange fortbestehen, so wie der Ausschluß unserer Waare von allen englischen Kolonien. Der Kontrebanthandel, wenn er auch noch so stark betrieben wird, bringt hier keine Hilfe, und bei der politischen Gestaltung von Deutschland ist es unmöglich, daß durch allgemeine Sperre der Ausfuhr des rohen Flachses und Garns, die irländischen Webereien in Stockung gebracht, und durch Repressalien gegen Englands Manufakturen durch ganz Deutschland, England zu einer billigen Zulassung unserer Artikel vermocht werde.

Dieses wären freilich zweckmäßige Mittel, aber sie gehören unter die frommen Wünsche, und wenn auch eine Regierung das Nothwendige davon einsieht und bereitwillig dazu wäre, so hilft eine einzelne Sperre nicht.

3) Ein mächtiger und gleichfalls allgemeiner Gegner unserer Leinwand ist das Maschinenwesen, die dadurch erzweckte ins ungeheure gehende Verarbeitung der Baumwolle, wodurch die Waare zu unglaublich niedern Preisen sich verschafft werden kann, zu Preisen, in welchen die Leinwand schwerlich je wird gemacht werden können. Die Baumwollenwaaren haben alle Gestalten der Leinwand angenommen, und sich statt dieser eingedrängt.

Dieser Einfluß besteht noch und wird noch lange bestehen, denn wie weit diese Fabrikation noch gebracht werden kann, läßt sich, nachdem was wir darin bisher gesehen und noch täglich erfahren, gar nicht ermessen.

Auch ist es eine Frage, ob die gleichen Vortheile der

Maschinerie auf die Leinwand-Bearbeitung je werden angewendet werden können.

Eines haben wir aber in der Sache für uns, was uns schwerlich wird geraubt werden können, die Dauerhaftigkeit und größere Reinlichkeit. Diese zwei Eigenschaften sichern denn doch früher oder später der Leinwand den Sieg wieder zu. Bei tausend Individuen ist es schon geschehen, indem es sie die Erfahrung gelehrt, bei allen wird es noch geschehen, aber hiezu gehört Zeit; der Mensch glaubt nur, was er erfahren hat, und wovon er überzeugt ist. Man frage so Manche, die sich der Baumwollenhemder längerer Zeit bedienten, und nun trotz derselben ungemeinen Wohlfeilheit wieder zu der viel theurern Leinwand zurückkehrten; ihre Ursachen sind, Solidität, Reinlichkeit, Gesundheit und Nützlichkeit.

Wenn daher die Einwirkung dieser feindseligen Ursache auch nicht sobald ganz aufhören wird; so muß denn doch dieser Einfluß sich nach und nach vermindern. Glauben wird mir diese Behauptung zwar nur jener, der die Erfahrung gemacht, und derer sind schon viele. Eine zweckmäßige, und auf Proben gestützte Belehrung in unsern vaterländischen Schulen und Instituten aller Art, würde zur Verbreitung dieser Ueberzeugung in unserm Vaterlande viel beitragen, und sohin wäre denn doch schon wieder etwas Terrain gewonnen.

4) Die in Nordamerika zunehmende Bevölkerung und Anbauung von Ländereien, die großen alljährlichen Auswanderungen aus Deutschland, und gerade aus solchen Gegenden, wo Flachsbau und Leinwandweberei stark betrieben wird, nämlich aus Schwaben und hauptsächlich aus dem Würtembergischen Antheile desselben, tragen zur

Verminderung unsers deutschen Leinwandhandels auch vieles bei. Die Auswanderer verpflanzen das, was sie im Vaterlande nährte und ihnen Vortheil gewährte, nach ihrer neuen Heimath, und mächtig wird es wachsen und sich vermehren, ja einstens uns den Absatz nach jenen Welttheilen ganz rauben.

Dahin dürften es aber doch noch viele Jahre seyn; denn so lange noch die Erde zur Bearbeitung nicht Hände genug hat, kann die Industrie in dieser Hinsicht nicht soweit um sich greifen, daß sie uns vom südlichen Theile dieses Welttheils wird ausschlüssen können. Gegen dieses Uebel ist freilich kein Mittel vorzuschlagen, einzig möchte die Verhinderung der Auswanderungen noch Hilfe für einige Zeit gewähren; aber wie sollen diese gehindert werden? Wer sein sicheres Brod im Vaterlande zu gewinnen weiß, denkt an kein auswandern, jetzt aber, wo auf Erfindungen, die alle Menschenhände überflüssig machen, alle Tendenz gerichtet ist, und die Regierungen dergleichen Erfindungen reichlich belohnen, muß das Auswandern mit jedem Jahre zunehmen, Menschenhände müßen dahin, wo noch Natur ihrer bedarf, und flieben da, wo Kunst sie überflüssig macht. Zu was dieses mit der Zeit führen soll, wird sich zeigen.

5) Der Ausfluß unserer Leinwanden von Kadix nach dem spanischen Amerika, bey dem jetzigen Zustande dieses Landes, hat aufgehört, und dieser Umstand wird in Schwaben und namentlich in unserm Allgäu am meisten gefühlt, denn dahin giengen unsere stärksten Absätze, wie auch dahin ehedem der vortheilhafteste Handel in dieser Hinsicht getrieben wurde.

Ob dieser Ausfluß je wieder kommen wird, ist nicht

zu ermessen, und wird vom Ausgange des Kampfs, der nun zwischen dem Mutterlande Spanien, und dessen Kolonien besteht, abhängen. Er mag sich aber wenden wie er will, so wird am Ende das mächtige England auch da sich wieder festgesetzt, und uns verdrängt haben. — Soviel von den Ursachen, die unserm Handel nach Amerika entgegenstehen. Die meisten Plätze in andern Welttheilen, wo ehemals ein Verschluß war, sind in Englands Händen, in den Händen einer Nation, die alle übrigen Theile der Erde mit ihren Erzeugnissen überschwemmt, und von andern zu ihr nichts läßt, außer was sie selbst nicht hat oder nicht erzeugen kann.

Die in Europa bald in allen größern Staaten eingeführte Sperrsysteme drängen uns vorzüglich, und wo diese nicht bestehen, sind meistens andere Hindernisse, welche den Handel drücken. Portugal ist auch in dieser, wie in jeder andern Hinsicht Englands Kolonie. Spaniens Lage unter der gegenwärtigen Regierung und der Zuflüsse aus Amerika beraubt, bietet wenig Verschleiß dar. Bei dem dort jetzt bestehenden Regierungssystem ist die sonst so bekannte Redlichkeit des Spaniers im Handel nicht mehr Bürge genug, um mit Ruhe Geschäfte zu machen. Die Inseln des mittelländischen Meeres, die Levante, Neapel, der Kirchenstaat, Piemont, die übrigen kleinen italienischen Staaten, sind immer noch Länder eines ordentlichen Absatzes, aber überall haben wir mit Englands seinen Baumwollenwaaren und Leinwanden zu kämpfen. Frankreich steht uns gegen einen zwar nicht geringen Zoll offen und verzehrt viel. Der Zoll war vor ein paar Jahren schon der Art, daß der Handel dahin aufhörte, und da mehr das Bedürfniß einer größern

Zolleinnahme als Mangel an inländischer Leinwand, die Ursache der erfolgten Herabsetzung gewesen, so ist der Handel dahin sehr precair, und dürfte neuerdings alsobald wieder erschwert werden, als die großen Geldbedürfnisse der Regierung aufhören; denn, daß sich Frankreich in dieser, wie in jeder andern kommerziellen Hinsicht von Tag zu Tage vom Auslande unabhangiger zu machen trachtet, ist gewiß, und bald werden wir auch von daher mit Erzeugnissen aller Art überschwemmt sein, während von den unsrigen nichts dahin wird abgesetzt werden können.

Die Niederlande gewähren noch einigen Verschleiß, derselbe ist jedoch nur dann bedeutend, wenn dort ein Absatz außer Europa sich zeigen würde. Seit zwei Jahren war dieser Absatz äußerst gering, indem kein Ausfluß nach Ost- und Westindien, die Konsumtion im Lande aber keinen Ausschlag geben mag. Nach dem preußischen Gebiete hat der Handel mit dem neuen Zollgesetze aufgehört, und in andern Ländern Deutschlands, wie auch in der Schweiz gewährt er der großen Conkurrenz und gewaltigen Stümpereiwegen, wenig Vortheil. Was wir hauptsächlich in Schwaben aber doppelt fühlen werden, ist das Verboth der Waaren nach dem Venetianischen und der Lombardie. Unsere Lage machte, daß wir dahin vorzugsweise vor andern großen Absatz hatten.

Alle unsere Konkurrenten konnten die Waare nicht so leicht, wie wir hinbringen, sohin waren unsre schwäbischen Leinwanden da auch die Meister, und der Verschluß dahin von großer Bedeutung.

Dieses sind so die jetzt allgemein bestehenden Ursachen des Darniederliegens unseres Handels im Auslande, dieses die Umstände und Verhältnisse, die ihm dort entge-

genstehen, und die zu ändern nicht in unser Kraft, und welche zu beseitigen unserer Regierung auch mit dem besten Willen nicht möglich wäre, theils müßen sie von selbst aufhören, oder durch unvorgesehene Ereignisse modifizirt werden, andere Hilfe ist hier nicht anwendbar. Eine Gesammtvereinigung Deutschlands zu einem Zwecke in dieser Hinsicht würde freilich bald segenreiche Folgen haben. Da man sich aber in Deutschland bisher über so manches Wichtige nicht vereinigen konnte, wird hier eine Ausnahme wohl schwerlich statt finden.

Ich fand für nothwendig, diese Hindernisse herzuzählen und zu berühren, wenn wir ihnen auch nicht abhelfen können, weil bei so manchem kurzsichtigen Tadler die Meinung herrscht, daß, wenn man im Lande wollte und die Regierung wirken würde, alles gleich nach Wunsch hergestellt werden könnte. Ich mußte das Ungerechte eines solchen Vorwurfs zeigen, und zugleich das uns feindselig Gegenüberstehende bemerken. Können es unsre Regierungen und wir alle auch nicht ändern, so hat es doch seinen guten Nutzen, den Feind namhaft gemacht und ihn aufgespürt zu haben. Wer weiß, ob ihm denn doch mit Vorsicht, Wachsamkeit, Klugheit und Kaltblütigkeit nicht heute oder morgen irgend eine unsern Nutzen befördernde und ihn schwächende Wunde beigebracht werden kann?

Groß ist zwar der Feind, und unserer zerstückelten deutschen Lage wegen die Kraft, die wir ihm entgegensetzen können schwach, aber der kleine David besiegte den Goliath, weil er ihn mit Klugheit und einer Waffe angriff, die des Riesen Kräfte unnütz machten.

II.

Auch solche Waffen und Mittel stehen uns zu Gebothe, um selbe aber ausfindig zu machen und dann zu benennen, ist es vorerst nothwendig, die zweite Frage zu erörtern und auseinander zu setzen: Was uns bei uns selbst entgegenstehe, woran wir ganz, oder doch zum Theil die Schuld tragen, und welches zu ändern, zu verbessern, wir, wenn wir guten festen Willen mit Kraft verbinden in unsrer Macht liegt. Der Grund alles Handels und Verkehrs, Redlichkeit und Rechtlichkeit, verbürgt durch Einrichtungen und Gesetze, kannten unsere Urväter schon, denn die Wahrheit ist ewig, und jederzeit anerkannt worden.

Auch die Wahrheit des Horazischen nitimur in vetitum capimusque negata, sprach sich zu allen Zeiten in der Menschheit aus.

Von diesen zweien Grundsätzen geleitet, sind unsere Voraltern dahin vermocht worden, indem sie die Erfahrung benutzten, in den Jahrhunderten, die wir jetzt jene der Barbarei nennen, allenthalben Einrichtungen zu treffen, mit Mühe und Kostenaufwand Institute zu gründen, wodurch der von den Vätern ererbte und so viele Jahrhunderte den Wohlstand begründete Flachsbau, Spinnen, Weberei und Leinwandhandel stets blühend und wohlthuend hätten bleiben sollen und müßen, indem durch solche Einrichtungen dem fernsten Lande die allgemeine Rechtlichkeit öffentlich verbürgschaftet wurde.

Schön und musterhaft waren in dieser Hinsicht die Einrichtungen fast in allen Gegenden Deutschlands

und namentlich in unserm Vaterlande. Der Garnhandel, die Weberei und Verkauf der Waaren waren an Gesetze gebunden; Jedem wurde seine Grenze angewiesen, aber auch jeder darin beschützt, der Garnhändler, der Weber, der Kaufmann wußte genau, was er zu fordern und zu geben habe. Dadurch entstund für jeden ein sicherer Verdienst und die Seele des Verkehrs, das unbegrenzte Zutrauen belebte diesen Körper.

Die Regierungen und Obrigkeiten durchdrungen von der Wahrheit des Satzes, daß der Wohlstand und die Sittlichkeit des Unterthanen, mit dem des Staats eines und das nämliche sei, und dessen Kraft und Stärke ausmache, trachteten unermüdet nach dem Lauf der Zeit und den neu gemachten Erfahrungen, der Väter Gesetze zu modifiziren, hand zu haben, und ihre Nützlichkeit auf Wohlstand und Sitte stets fortlebend zu machen.

Wir sahen daher bis auf die letzten Zeiten so viele schöne Anstalten immer noch mit Nutzen bestehen, und nur einem Leichtsinne, wie ihn eine künftige Geschichte unserer Zeit, vorzüglich anweisen wird, war es möglich, das Resultat von Erfahrungen mehrerer Jahrhunderte, mit einemmal zu vernichten. Das leichtsinnige Kind der Zeit glaubte klüger als seine Väter zu sein, zu unbequem schien ihm der Weg, den jene wandelten, zu alt das Gebäude, das jene aufgeführt, spielend und leicht wollte es den Zweck erreichen, den jene nur mit Anstrengung und Mühe erwarben. Man stürzte das Alte zusammen, ohne Kraft zu haben, etwas Neues aufzuführen, das jenes ersetzte. Noch will man sich den begangenen Fehler nicht gestehen, obschon uns die Folgen allenthalben schlagen.

Aber es ist Zeit, die Decke von den Augen zu nehmen, das gethane Uebel scharf ins Auge zu fassen, um dem gewaltsam einreissenden Verderben Einhalt zu thun, und den Untergang abzuwenden oder zu verzögern. Auch unsere Voraltern glaubten für uns zu sorgen, und uns eine fortdaurend nützliche Anstalt, in der ihnen vom Kaiser Karl V. im Jahre 1536 verliehenen, zu Immenstadt bestandenen Schauanstalt zu hinterlassen.

Die Betrügereien und schlechten Umtriebe, der das Land durchziehenden Garnhändler aus den benachbarten Städten waren die veranlassende Ursache dieser Schauanstalt.

Der Garnhandel war nach dieser Einrichtung ausser auf öffentlichen Markte und Aufsicht verboten. Zur Verbürgung einer ächten und guten Waare war die Anstalt. Wer weben und verkaufen wollte, mußte sich beim Vorstande der Einrichtung melden, gegen Entrichtung einer kleinen Gebühr wurde er als Weber eingeschrieben, und dadurch seine verfertigte Waare unter öffentliche Aufsicht genommen, und dem In- und Auslande durch Aufdruckung des landesherrlichen Wappens und übrigen Zeichen verbürgt, als rechtschaffene und Vertrauen verdienende Waare.

Dadurch entstund in Bälde ein allgemeines Zutrauen. Dem Garnhändler durfte kein Mißtrauen mehr entgegengesetzt werden, sein Garn wurde streng untersucht und geprüft, und nur was gut gesprochen wurde, durfte er verkaufen. Der Weber wußte also, daß das, was ihm gegeben wurde, auch wirklich das seie, was er verlange, weil auch sein Fabrikat dann wieder genau untersucht, und ihm durch Aufdruckung

des Stempels die Aechtheit verbürgt wurde, so konnte ihm der Kaufmann keinen Gegen-Einwurf machen, konnte seine Waare ihm nicht herabwürdigen, ihr Gehalt und Werth war bestimmt, und er wußte, was ihm dafür gebühre. Der Kaufmann wußte genau, was er erhielt, und konnte sohin auch dem Auslande mit Wort und That wirklich geben, und mit Ruhe geben, was ihm verbürgt war.

Es muß eine schöne Zeit gewesen sein, wo so stufenweiß immer die Redlichkeit und Rechtlichkeit sich verbürgte, und nur solche Bürgschaften konnten die Kunde von deutscher Ehrlichkeit durch die ganze Welt bringen, so, daß dieser Ruf bis heute noch nie ganz erschüttert werden konnte. Es war ein freiwilliger Verband, dessen Nutzen Jedem der nur Rechtliches wollte, einleuchtete. Der Spinner hatte nicht nothwendig zugleich auch Weber und Kaufmann zu sein, seine Arbeit wenn sie recht war, gewährte ihm was er brauchte; so fand der Weber keinen Anlaß zu wünschen, auch Kaufmann zu sein, und Handel ins Ausland zu treiben. Der sichere Erwerb in der Heimath genügte ihm. Der Kaufmann hatte nicht nothwendig zu trachten, in sich den Nutzen des Spinnens, Webens und Kaufmanns zugleich zu vereinigen, er traf auch im Auslande nur auf Konkurrenten seiner Klasse, sein Nutzen machte, daß er sich begnügen konnte, und durch Theilung seiner Mittel und Aufmerksamkeit nicht in den Fall gesetzt wurde, zu Hause und im Auslande nur mittelmäßig wirken zu können. Er hatte seine Mittel und Blicke nur nach außen zu richten, zu Haus hatte er seine Bürgschaft durch die öffentliche Einrichtung; so griff alles schön ineinander und gieng seinen

Gang durch Jahrhunderte zum Nutzen und Wohl des gesammten Landes. Das Gute der Anstalt und die darin herrschende Genauigkeit und Ordnung wurde so allgemein anerkannt, daß derjenige, welcher erwies, durch 2 Jahre zur Schau nach Immenstadt genügend, bei einem bei der Schau eingeschriebenen Weber gewoben zu haben, ohne andere Lehre als ehrlicher Knappe und Weber im ganzen römischen Reich passieren konnte.

Daß Ganze und Individuelle dieser Anstalt hier herzuzählen, wäre zu weitläufig. Es war für Alles mit Vorsicht, Klugheit und Schonung gesorgt. Man meinte es rechtlich und ehrlich miteinander. Es wurden jährliche Konferenzen gehalten, wo der Garnhändler, Weber und Kaufmann ihre Vorschläge und Gedanken zur Verbesserung machen konnten, die dann erwogen und nach Befinden angenommen oder verworfen wurden.

Der Kaufmann erkundigte sich bei seinem Freunde im Auslande, welche Aussichten und Hoffnungen sich für das Jahr darbieten, ob man sich Vielen oder Wenigen Absatz versprechen könne, wie auch, ob die im vergangenen Jahre stattgehabten Preise noch ferner beizuhalten oder abzuändern sein dürften. Die Original-Korrespondenz wurde vorgelegt; man sah daher schon, was man sich ungefähr versprechen könne.

Dadurch war der Garnhändler in Stand gesetzt, sich darnach mit seiner Anschaffung zu halten; der Weber wußte, was er ungefähr verdienen und sohin für das Garn bezahlen dürfe, um seinen Weberlohn zu erhalten.

So war jeder gleichsam schon mit Anfang des Handelsjahrs (damit ich mich so ausdrücke) im Stande,

seinen ungefähren Gewinn zu berechnen, und konnte sein Ganzes darnach einrichten. Dadurch entstand auch eine Solidität und eine Gründlichkeit im Geschäfte, die der eigentliche Grund zur wahren Wohlhabenheit wurde.

Große Glückssprünge waren dadurch nicht möglich, aber eben deswegen auch große Unglücksfälle selten; um gegen Niemand ungerecht zu sein, wurde bei besondern im Laufe des Jahrs vorfallenden Ereignissen, die auf das Steigen oder Sinken des Leinwandpreises Einfluß hatten mittels Konferenzbeschluß, und nach Erwägung aller Umstände und Verhältnisse die nöthige Abänderung getroffen.

Nicht nur die Untergebenen der Herrschaft Rothenfels waren an die Gesetze dieser Einrichtung gebunden, auch die Unterthanen der benachbarten Fürsten von Kempten und des Bisthums Augsburg nahmen daran Theil; theils gleich Anfangs, theils später, weil sie den Nutzen der Sache erkannten.

Die Gesellschaft selbst war durch die Zuflüsse im Stande, sich Realitäten anzuschaffen und viele tausend Gulden Kapitalien auf Zinse zu legen, wovon alle Jahre öffentliche Rechnung abgelegt, mit den Einnahmen nothwendige auf das Beste der Einrichtung abzweckende Ausgaben bestritten, und neue Verbesserungsmittel angeschafft wurden. Der Ueberschuß wurde wieder zu Kapitalien verwendet, um in den Augenblicken von Verlegenheit und Stockung stets zur Unterstützung der Sache bereit liegende Mittel bei Handen zu haben. *) Aber auch

*) Die Schauanstalt in Immenstadt, respektive das Weberhandwerk,

diese Anstalt hatte das Schicksal einer jeden menschlichen Einrichtung; nicht immer wurden die Gesetze energisch gehandhabt. So lange jedoch die jährlichen Zusammentritte und Konferenzen statt hatten, konnte ein Uebel nie groß werden: da vom Flachserzeuger bis aufwärts zum Kaufmann, jeder seine Beschwerde anbringen konnte, und selbe genau erörtert und untersucht wurde, konnte dem Uebel auch gleich wieder abgeholfen werden.

Wer der Anstalt vorstund, oder auch untergeordnet bei ihr angestellt war, durfte sich keine Vernachläßigung zur Schuld kommen lassen, denn er war gewiß hiefür zur Verantwortung gezogen zu werden; wie man aber anfieng, den Hauptzweck aus den Augen zu setzen, verlor die Anstalt in ihrem wohlthuenden Wirken; besonders hatte ein großer Fehler in Besetzung der sogenannten Faktorstellen statt, nämlich derjenigen Personen, die vom Weber einzig zu kaufen das Recht hatten, und von denen der auswärtige Kaufmann seinen Bedarf nehmen mußte; vom Weber unmittelbar zu kaufen, war dem in- und auswärtigen Kaufmann untersagt; auch diese, obschon anfangs ungerecht scheinende Einrichtung hatte ihre gute gegründete Absicht, man wollte nämlich den Weber vor Verlustsgefahr gegen den Ausländer schützen, und ihm eine beständige sichere Absatz-Gelegenheit verschaffen. Dieser Zweck wurde auch so lange vollkommen erreicht, als man

---

hat noch jetzt einen Kapitalfond von 50,000 fl., der von jenen Zeiten herstammt; da nun nach den neuesten allerhöchsten Verordnungen alle Stiftungen ꝛc. ꝛc. wieder ihren ursprünglichen Zwecken gewidmet werden sollen, so hofft man allgemein, daß auch dieses Kapital wieder zur Hebung und Unterstützung des vaterländischen Industriezweigs, wie ehemals, werde verwendet werden.

Männer zu Faktoren aufstellte, die mit Vermögen die gehörige Geschäftskenntniß und einen ordentlichen Karakter verbanden. Als man aber anfieng, diese Faktorstellen ohne Ueberlegung, ohne Rücksicht darauf, ob das Individuum auch hiezu die zur ordnungsmäßigen Führung erforderlichen Kenntnisse und Vorsicht besitze, zu besetzen, und besonders in den letzten 20 Jahren mehrere solcher Faktoren aus Mangel an Geschäftskenntniß und Unordnung in ihren Sachen große Fallimente machten, und die Weber dadurch großen Verlust litten, wurde die Anstalt als eine Last angesehen; man hatte hierin einen Grund zum Schreien.

Bößgesinnte, zum Betrug geneigte Weber fanden hierin einen erwünschten Anlaß, die Anstalt zu verläumden; man nahm sich nicht die Mühe zu untersuchen, ob das Nachtheilige aus der Anstalt oder nur daraus entspringe, daß sie nicht gehörig gehandhabt werde. So war die Lage, so die Stimmung als Baiern von unserm Lande Besitz nahm; es wurde der Grundsatz der Handelsfreiheit, der Gewerbsfreiheit von der Regierung im wohlmeinendsten Sinne gemeint und verstanden, hier wie überall mißdeutet, übel verstanden, sohin falsch auch auf unsere Schauanstalt ausgedehnt, und unter dem Namen Gewerbs- und Handelsfreiheit das nämliche verstanden, was der Franzose anfangs der Revolution unter Freiheit verstund, nämlich Unordnung, Verwirrung, Betrug und Gesetzlosigkeit.

Schattenmäßig bestund zwar die Anstalt fort, wer sie nicht brauchen wollte, war dazu nun nicht mehr gezwungen; es mußte sohin auch der Lust und die Energie, bei den der Schau vorgesetzten Individuen auf-

hören. Der gänzliche Untergang und ein vollständiges Zernichten der Anstalt, wurde geflissentlich gesucht.

Eine vollkommene Zernichtung wäre auch unvermeidlich gewesen, hätte uns nicht ein guter Geist im Auslande solche noch einigermaßen erhalten; alle alten soliden auswärtigen Handlungen, besonders in der Schweiz, verlangten die Waare stets nur geschaut und mit den gehörigen Zeichen versehen. So gut war das Zutrauen im Auslande gegründet, daß selbst zur Zeit, wo die Anstalt zur geist- und gehaltlosen Form heruntergesunken war, die Zeichen alter Bürgschaft dennoch ihren Kredit nicht verloren hatten.

Es entstund nun der verderbliche Grundsatz gegen alle Fehler des Garns und der Waare, von Seiten der noch fortbestehenden Schau die Augen zuzudrücken, um die Weber nicht zu veranlassen, ihre Waare anderwärts hinzutragen und den Platz zu fliehen; und dieser fatalen Konnivirung wegen, wurden die alten im Auslande geachteten Zeichen, unächter und betrügerischer Waare aufgedrückt. Die Garnschau hörte ganz auf, indem der Handel damit nicht mehr unter öffentlicher Aufsicht, sondern in Winkeln durch herumstreifende Hausierer getrieben wurde; das abscheulichste Gemisch von gutem und bösem Garne wird dadurch verbreitet; weil der Weber nicht mehr sagen kann, das muß und kann ich aus meinem Gewebe erlösen, sucht er nun das Wohlfeile anzukaufen, und fast immer ist dieses das Schlechteste; er wird sohin in Gattung, Eigenschaft, Fadenzahl, Länge des Haspels betrogen, und findet den Betrug selten früh genug; findet er sich betrogen und sieht seinen Schaden, so sinnt auch er

nun wieder auf Mittel zum Betrug, um sich schadlos zu halten.

Unzählig sind diese Mittel und die Abarten derselben, von diesen vielen will ich nun folgende anmerken:

1) Sucht sich der Weber mittels aller Arten schädlicher Laugen beim Sieden des Garns zu helfen, um demselben ein Ansehen zu geben, oder es wird

2) welches noch betrüglicher und schadlicher ist, gar nicht gesotten, und so, wie es vom Spinnen kömmt, mit allem Unrath gewoben, und dadurch entsteht großer Betrug; kaum kömmt eine solche Waare zur weitern Ausarbeitung ins Wasser, so verliert sie ein Drittel von ihrem anscheinenden Werthe.

3) Dadurch, daß unterlassen ward, die Blättersetzer zu beeidigen, und den Blättern nach geschehener Untersuchung das Mahl aufzudrucken und sie bei Strafe anzuhalten, nur ächte Geschirre zu verfertigen, werden entweder zu schmale Geschirre gemacht, oder wenn auch die Breite darin, fassen sie die vorgeschriebene Fadenzahl nicht, an den beiden Aussenseiten werden die Zähne gehörig gesetzt, gegen die Mitte aber immer weiter gemacht, und daher kömmt es dann, daß manches Stück in der Mitte an Qualität um viel weniger Werth, als an den beiden Aussenseiten hatte.

4) Wenn auch ein Geschirr noch ordnungsmäßig verfertigt ist, so zieht der Weber die gehörige Fädenzahl nicht durch, er läßt besonders gegen die Mitte viele Gänge leer gehen, und da er keine Kelleruntersuchung mehr zu fürchten hat, kann er diesen Betrug ungehindert treiben.

5) Wenn er nun wissentlich oder unwissentlich schlech-

tes und ungleiches Garn eingethan, so wird das schönere und bessere an die äussern Ende des Stückes verwendet; an den Ballen, wie die Stücke zum Verkaufe gebracht, ist dieses nicht zu erkennen, und erst, wenn die Waare in den Handel übergegangen und auseinander gelegt wird, entdeckt sich der ganze Betrug; daher das Sprichwort, welches in diesen letzten Jahren der Unordnung aufkam: »man müße nicht die Waare, sondern den Weber kennen,» leider nur zu wahr geworden.

6) Wird zu einem guten Zettel ein schlechter oder zu ungleicher Einschlag, oder umgekehrt genommen, in der Hoffnung dem Gewebe dadurch doch einigermaßen ein Ansehen zu geben, und wird dann eine solche Waare zur größern Ausbildung, zur Blaiche oder in die Farbe gebracht, so zeigt sich das Schlechte ganz in seiner Blöße, und raubt auch noch dem dabei befindlichen Guten den Werth.

7) Dem aus ungleichem, knottigtem Garne entstandenen Gewebe, trachtet der Weber durch schädliches Reiben, Glätten, Pressen und Mangen zu helfen; dadurch wird der Waare ein Ansehen gegeben das ihr nicht gebührt, und in der weitern Ausbildung entsteht Schaden und Nachtheil.

8) Statt das Gewebe fest zu machen, werden die Faden nur locker, und mit leisem Schlage eingewoben, damit aber das Tuch doch eine Art Consistenz erhalte, netzt es der Weber oder braucht schädliche Schlichte, der Faden schwillt daher auf, das Gewebe schließt sich und scheint von Qualität, liegt aber ein solches Stück einige Zeit auf dem Lager,

so fault es, oder wenn es ausgetrocknet, ist seine Qualität um Vieles unter dem eingekauften Werthe.

9) Um recht viele Ellen herauszubringen, wird das Stück gewaltig angezogen und der Faden unnatürlich ausgedehnt, dadurch wird die Dauer des Stücks beschädigt, kommt die Waare ins Wasser, so zieht sich der Faden wieder in seine natürliche Lage, und der Kaufmann ist im Maaße betrogen.

10) Da aber beim Ausdehnen der Waare leicht die Breite eingehen kann, und daher, wenn der Käufer das gehörige breite Zeichen von der Schau aufgedrückt verlangen sollte, der Weber doch betrügen könne, läßt er das Stück vor dem Strecken schauen und ihm das ächte Zeichen aufsetzen, nimmt es dann nach Hause, dehnt es aus so weit er es vermag, denn es hat das breite Zeichen, er darf nichts mehr fürchten.

11) Ein besonders schädlicher Unfug ist auch die Waare im höchsten Grade ungleich zu machen, so daß in ein und dem nämlichen Stücke oft zwei und drei verschiedene Qualitäten zu finden, und Garn untereinander gewoben wird, das nie sich zusammeneignet.

Dieses sind so die vorzüglichern Betrügereien der Weber, die durch die Vernachläßigung der Schaugesetze entstanden, noch bestehen, und so lange bestehen werden, bis nicht durch strenge Handhabung alter Ordnung, denselben abgeholfen wird. Zu diesem kommt noch, daß aus Mangel an gehöriger Strenge bei der Schau die Waare ungeputzt, und mit Fädenbrüchen, Rissen und allen möglichen Unordnungen zu Verkauf gebracht werden darf, welche Nachläßigkeiten ehemals stets mittels Strafe gerügt wurden.

Die Folgen dieser Betrügereien und deren Rückwirkung auf das Inland selbst ist nicht zu berechnen; wie jeder Betrug sich am Ende an dem Betrüger rächt, so geht es auch hier. Die schändlichste und schlechteste Waare wird in den Handel und in das Ausland gebracht, sie verliert dort das Zutrauen; die Vergleichung mit den Waaren anderer Länder kann sie nicht aushalten, die Wirkung im Inlande wird augenblicklich gefühlt, und äußert sich bis zum Erzeuger des rohen Stoffes abwärts, immer schädlich.

Die Folgen dieser Vernachläßigung so schöner heimischen Anstalten hätten sich auch ganz unfehlbar zum gänzlichen Ruin dieses Erwerbszweigs äußern müßen, und der gänzliche Verfall wäre schon vor mehreren Jahren erfolgt, wenn nicht der ausserordentliche Umstand hinzugekommen wäre, daß die Vernachläßigung der Anstalt und das Eindringen der Betrügereien, mit der Epoche des Kriegs und der Kontinentalsperre zusammengetroffen wäre. Da aber die Leinwand der Theure der Baumwollenwaare wegen auf dem Kontinent allgemein gesucht wurde, viele Fabriken statt Baumwollentücher Leinwand verarbeiteten, die Armeen den Artikel in großer Menge verbrauchten und Englands Konkurrenz ganz aufgehört hatte, so entstund ein ungemeiner Begehr in diesem Artikel; er wurde, wenn er auch noch so unordentlich verfertigt war, dennoch gut bezahlt und fand schnellen Absatz.

Natürlich mußte dadurch die Idee bekräftiget werden, daß die frühern Anstalten ganz unnütz gewesen, indem der Handel nach deren Aufhebung mit schlechterer und geringerer Waare viel lebhafter als je einmal gieng; dadurch wurde die aus einem unnatürli-

chen Zustande entstandene unnatürliche Wirkung als eine natürliche angesehen, und auf diese Voraussetzung hin noch weit mehr gesündiget. Da nun aber jetzt die Verhältnisse sich geändert, die Conkurrenz allenthalben wieder hergestellt, ja vormals unbekannte Conkurrenten sich fanden, so fühlt man das Ganze der Unordnung und Vernachläßigung. Von uns aus geht also die Ursache, daß unsere Waare so in Verfall gerathen, und an so vielen Orten, wo sie ehemals beliebt war, nun nicht mehr gesucht wird. So sehr wir uns bei bestehender Sperre und unterbrochener Kommunikation nach den alten Absatzplätzen sehnten, fast eben so sehr wurde dort auch unsere Waare erwartet. Sie erschien, man fand noch die alten Zeichen, die alten Benennungen, die ehemalige Herrichtung und Ausrüstung, aber in der Wirklichkeit fehlte es; es war nicht mehr die gute, ächte, ehemalige rechtliche Gattung; die Waare verlor das Zutrauen alsobald, und mit Verwunderung bemerkte der Ausländer, daß hier zwar noch die Formen der alten deutschen Biederkeit, aber die Biederkeit selbst nicht mehr vollkommen da war; es gieng uns in dieser Hinsicht, wie mit vielen englischen Artikeln. Wie manchmal hörte man während der Kontinentalsperre nach diesem oder jenem englischen Fabrikate fragen, und wie viele erwartete man mit Sehnsucht. Die Sperre hörte auf, die Artikel erschienen, aber die äußere Form ausgenommen, war die alte Solidität nicht mehr da, und der Kredit des Artikels war gleich dahin.

Unsere alten ausländischen Abnehmer glaubten, da ihnen die Waaren unter den ehemaligen Benennungen geboten wurde, auch das ehemalige Rechtliche und Solide zu finden, sie wurden aber einmal betrogen und

blieben aus; deswegen hörte nach den auswärtigen alten Absatzorten, wie nach Spanien, Portugal, Sizilien ꝛc. der Absatz fast sobald wieder auf, als man die Waare vor Augen hatte. Das in den Seehäfen ehemals stattgefundene sogenannte Vinculiren, nämlich die Waare nur gegen solide Wechsel oder Zahlung ausfolgen zu lassen, blieb aus. Der entfernte Abnehmer einmal betrogen, schenkte kein Vertrauen mehr, dadurch entstund die große Inconvenienz, daß man nun die Waare auf Gerathewohl nach den entferntesten Ländern auf eigene und weit größere Gefahr senden muß, und wenn am Ende der entfernte Abnehmer ein nicht ganz rechtlicher Mann ist, so macht er mit uns, was ihm beliebt. Zu entfernt, das Gegründete oder Ungegründete seiner Klage zu untersuchen, sind wir seiner Willkühr Preis gegeben, und müssen uns alles gefallen lassen; denn gewöhnlich hat man dann, wenn man glaubt ungerechten Forderungen, durch Uebertragung der Waare an einen andern, auszuweichen, das Schicksal vom Regen unter die Dachrinne zu kommen.

Alle diese schädlichen Folgen und uns nun entgegenstehende Hindernisse sind das Werk unserer eigenen Thorheit, haben ihren Grund bei uns, in der unverzeihlichen Vernachläßigung dessen, was ehemals so schön bestund, und wenn auch nicht durchaus Fehler und Mangel frei, und den Zeitumständen nicht ganz angemessen, doch von überwiegendem und erprobtem Nutzen war. Ist einmal eine Quelle des Uebels geöffnet, so vergrößert sie sich immer, bis sie endlich als alles verderbender Strom zerstört.

Aus der unrichtigen und mißverstandenen Deutung von Gewerbs- und Handelsfreiheit, Entbindung von

ehemaligen Gesetzen und Anordnungen entstunden auch die Legionen von Händlern, Unterhändlern und Pfuschern, die alle im In- und Auslande zur Herabwürdigung und Verschlimmerung der Waare beitrugen. Vor dem waren die Klassen, die sich mit der Leinwand von Erzeugung des rohen Stoffes an bis zum Verschlusse ins Ausland beschäftigten, hauptsächlich folgende:

1) die Flachs-Erzeuger;
2) die Spinner, viele von diesen waren auch Selbsterzeuger des Flachses;
3) die Garnhändler, die das Gespinnste einzeln sammelten, sortirten, und in größern Quantitäten zum öffentlichen Garnmarkte brachten;
4) die Weber, die das vom Garnhändler eingethane Garn, zum Gewebe verarbeiteten. Es gab Weber, die zugleich Erzeuger und Spinner waren, und sohin vielfachen Nutzen in sich vereinigten;
5) die Aufkäufer der vom Weber kommenden rohen Waare, in unserm Lande Faktoren genannt, die obrigkeitlich aufgestellt waren, und an die der Weber auch ausschließlich zu verkaufen verbunden war. Dagegen hatte aber der Faktor die Verbindlichkeit alle Schautage zu kaufen, er mußte sich über ein gewißes Vermögen ausweisen und hatte sich genau und in allem an die Schaugesetze zu halten. Dagegen durften sich aber die in- und auswärtigen Kaufleute in ihren Waarenbedürfnissen, auch nur an diese Faktoren wenden, vom Weber zu kaufen war diesen untersagt; endlich
6) die Kaufleute, die die eingethane rohe Waare blaichen, farben, appretiren ließen, und im höchsten Zustande der Veredlung im Auslande verschloßen.

Die Ausländer waren in dieser Klasse mit den Inländern auf gleiche Rechte gestellt, jetzt aber haben sich zwischen jede dieser Klasse eine ganze Menge von Unterhändlern aller Art eingedrängt, die man ehemals gar nicht kannte, die, da sie selbst nicht arbeiten, einen wahrhaft jüdischen Nothhandel treiben; die entweder Flachs oder Garn einthun, zu dessen Verbesserung aber im geringsten nicht beitragen, sondern gleich wieder über die Hand verkaufen.

Da ein solcher Handel, der mit keinem Kapitalaufwande, vielweniger noch mit Mühe und Arbeit verbunden, wenig abwirft, so wird zur Mischung und Betrug Zuflucht genommen, und beinahe alles, was durch die Hände dieser Menschen geht, von Grund aus verdorben, gemischt und allgemein schädlich gemacht. Das Gute, das auch noch vom Erzeuger und Spinner kömmt, geht durch so viele müßige spekulative Hände, wird so durcheinander geworfen und vermengt, daß am Ende, wenn es noch glückt, Gutes nichts mehr, sondern nur sehr Mittelmäßiges zum Weber übergeht. Es sind wenigstens sieben Abtheilungen solcher Zwischenhändler, die sich zwischen die Erzeuger, Spinner, Garnhändler und Weber eingedrängt und als unnütze fruchtlose Auswüchse Säfte an sich saugen, die dem wirklichen, nützlichen Arbeiter entzogen werden, wodurch dem Ganzen ein nicht zu berechnender Schaden zugeht.

Der nun schon durch so viele unbefugte und müßige Hände gegangene Stoff, verdorben und gemischt, weil jeder einen Nutzen daraus ziehen will, kommt nun zum Weber, dieser soll etwas ächtes und gutes zusammenstellen, und wie ist dieses möglich wo schon alles vor ihm so verdorben? Mit der größten Vorsicht

ist es ihm bald unmöglich, aus dem Gemische das Gute und Bessere heraus zu finden.

Dem Weber, als wirklichem Selbstarbeiter, sollte der höchste und größte Lohn seiner Anstrengung und seines Fleißes zu Theil werden. Aber auch diesen machen ihm wieder andere Zwischenhändler, die sich zwischen ihm und dem Käufer eindrängten, streitig.

Bevor ich jedoch diese näher bezeichne, finde ich nothwendig, die Klassen der Weber selbst zu bemerken. Es sind:

1) solche, die selbst erzeugten, und selbst gesponnenen Flachs zum Gewebe machen;
2) solche, die rohen Flachs gekauft, ihn gesponnen und durch ihre eigene Leute im Hause weben lassen, oder
3) dergleichen, die Garn kaufen, und es zum Gewebe fertigen;
4) solche, die Garn auf Borg einthun, es weben, und das Gewebe für eigene Rechnung verkaufen, oder endlich
5) solche, die von einem sogenannten Verleger — Fertiger, Zettel und Einschlag erhalten, diese zum Gewebe machen, und dafür einen stipulirten Weberlohn empfangen.

Welche von diesen fünf Arten den größten Verdienst habe, und sohin auch die schätzenswertheste sei, ist leicht zu beurtheilen. Für sich aber haben alle fünfe das Allgemeine, daß sie selbst arbeiten und der Erwerb, wirklich der Erfolg ihrer Anstrengung und Händearbeit ist.

Diese Mühe sollte ihnen auch belohnt werden, dadurch würde eine größere Betriebsamkeit in ihnen geweckt, und ein stets reger Antrieb zum immer schö-

ner und besser zu machen erhalten werden. Aber wie schon oben gesagt, erndtet der Weber den ihm gebührenden Lohn seiner Anstrengung nicht ein; besonders derjenige der vierten und fünften Klasse. Diese sind in den Händen des Unterhändlers; ein kümmerlicher, absichtlich oft schon vorhinein gegebener, und schon verzehrter Taglohn, wird ihnen, und meistens gehört nach Jahren von Mühe und Arbeit die Hütte dem Händler, und mit dem Aufhören seiner Barmherzigkeit, ist der arbeitsame Mann mit seiner Familie ein Bettler.

Aber auch die Weber der andern Klassen können den beständigen Nachstellungen und Lockungen aller Art, die solche Zwischenhändler vortrefflich verstehen, nicht entgehen. Bald die ganze Woche durchlaufen diese Menschen das Land, sie gehen von Haus zu Haus, und durch tausend Vorspiegelungen und Kniffe wissen sie dem Weber sein Gewebe abzuschwazen. Häufig wird man sie da zusprechen sehen, wo sie wissen, daß man in Geldverlegenheit ist; hier borgen sie auf noch unausmachte Waare, und entreißen dem Arbeitsamen alsdann sein Gewebe um ein Sündengeld.

Oft haben fleißige arbeitsame Familien, liederliche Hausväter; während die arbeitsamen Weiber und Kinder den ganzen Tag am Spinnrocken und Webestuhle sitzen, oft Mangel und Noth leiden, sitzt der liederliche Hausvater in der Schenke, verzehrt schon zum Voraus den Schweiß seiner Familie, auf den hin ein Aufkäufer ihm Geld geborgt.

Nicht selten sind die Wirthe selbst solche Zwischenhändler, oder stehen mit solchen im Bunde. Wenn denn die brave Familie etwas erworben zu haben

glaubt, sind die Früchte ihrer Anstrengung schon verflogen.

Ich sage hier keine Unwahrheit, und fordere jeden rechtschaffenen Seelsorger und Gemeindevorstand auf, die Wahrheit dieser Sache durch Thatsachen, die man leider überall findet, zu bekräftigen.

Ehemals, wo nur der bei der Schau eingeschriebene Weber oder Hausvater verkaufen, und von einem Individuum nur vier Stücke auf einmal gebracht werden durften, war ein solcher Unterhandel nicht möglich.

Wenn auch nicht alle solche Zwischenhändler schlechte Menschen sind, die zu lügenhaften und ehrlosen Mitteln Zuflucht nehmen, um dem armen Weber das Produkt seines Fleißes abzudrücken, so ist dieser Zwischenhandel doch schon deswegen ein grober und schädlicher Unfug, weil durch ihn der Weber Gefahr läuft, durch allerhand Vorgaben und Umstände vom Besuche des öffentlichen Markts abgehalten zu werden, sohin den ihm den Zeitumständen angemessenen höchsten Arbeitslohn zu erreichen, indem diesen ein Mensch mit ihm theilt, der weder Anstrengung noch Mühe hat.

Wir hören in unsern Tagen soviel über den Unfug schreien, der durch Unter- und Zwischenhandel durch die herumziehenden Juden getrieben wird, aber von unsern christlichen Juden und Müßiggängern aller Art, die durch tausend unerlaubte Mittel, ohne eigene Mühe, sich die Früchte des Schweißes, armer fleißiger Arbeiter zuzueignen wissen, reden wir nicht, und vielleicht wirken diese doch viel verderblicher als Jene! Weniger will ich noch von solchen Verlegern sagen, die den Weberzettel und Einschlag geben, und ihm

nach beendigtem Gewebe den übereingekommenen Lohn bezahlen; denn diese verschaffen doch einem Armen Gelegenheit zum Verdienste, den er vielleicht sonst nicht machen könnte, und nicht selten sind diese Verleger noch zu dem immer großer Verlustsgefahr ausgesetzt.

Aber eine wahre Pest in der Gesellschaft ist jeder Zwischenhändler, der ohne Kopf- und Körper-Anstrengung, und manchmal mit übelerworbenem Gelde, dem arbeitsamen fleißigen Menschen das Resultat seines Schweißes verzehren hilft, und sich von der Noth seines Mitmenschen mästet. Auch gerade in diesem Zwischenhandel ist recht eigentlich die Quelle alles Betrugs in Flachs, Garn und Leinwand.

Der Arbeiter muß seinen wohlverdienten Nutzen mit einem Menschen theilen, den er im Grunde verachtet und verabscheut, er sinnt also auf Betrug. Im Bewußtsein von einem Zwischenhändler, dem er meistens schon verbunden, gedrückt zu werden, hält er jedes Mittel für erlaubt, diesen Druck geringer zu machen, und dadurch ist auch jetzt jene Waare von schlechtem betrügerischen Gehalte und Gattung entstanden, die unser sonst so geachtetes und geschätztes vaterländisches Erzeugniß, bald auf allen Plätzen in schlechten Ruf gebracht. Es wird auch nicht besser werden, nicht abnehmen, bis diesem Unfug durch Gesetze gesteuert wird, und jeder Zwischenhandel, der ohne Mühe, Arbeit, nur judenmäßig betrieben wird, abgeschafft und streng bestraft wird. Dieses ist die Schmarozerpflanze, die dem arbeitsamen fleißigen Manne das Mark aus den Beinen saugt, sich damit mästet und schwelgt, während Fleiß und Anstrengung hungern.

Durch diesen Zwischenhandel und unzeitigen Auf-

kauf der Waare, entsteht oft im Lande, in Leinwand, Garn und Flachs ein Steigen oder Sinken der Preise, das nichts weniger als aus natürlichen Ursachen, das heißt, aus der wahren Lage des Handels im Auslande kömmt, aber eben deswegen früher oder später zum größten Schaden und Nachtheil des Ganzen wirkt. Ein trauriger, aber leider wahrer Beleg hiefür ist die seit 3 bis 4 Jahren in unserm Lande gemachte Erfahrung. Als mit Anfang des Jahrs 1814 die Verkehrs Grenzen in unserm Artikel sich zu erweitern schienen, lange geschlossene Länder sich wieder öffneten, die großen Armeen viel Leinwand gebrauchten, so entstund damals im Monate Hornung, nach einem Stillstande von einigen Monaten, auf einmal eine ungemeine Lebhaftigkeit und Gesuch in diesem Handel. In Zeit von 14 Tagen stieg die Waare um 14 bis 20 vom Hundert, besonders in der geringen Gattung.

Alte solide Handlungen, die schon durch viele Jahre und gewöhnlich in Leinwand Geschäfte machten, und sohin die Sache aus Erfahrung und mit Sachkenntniß zu beurtheilen wußten, thaten nichts, und hatten sohin an diesem Steigen keinen Theil. Dagegen war der ganze Handlungstroß: Juden, Spekulanten, Gutsbesitzer, Rentierer, Kapitalisten und Wucherer in Bewegung, fielen über den Artikel in ganzen Schwärmen her, und mit einer wahren Wuth wurde alles aufgekauft. Dadurch wurde der Weber, der Garnhändler, kurz alles zu unverhältnißmäßigen viel zu theuren Einkäufen verleitet. Die schlechteste und unredlichste Waare kam in Umlauf, alles war gut, weil Leute aufkauften, denen Waarenkenntniß mangelte. Lange hielt der überspannte Zustand aber gar nicht an, gleich trat

wieder etwas Regelmäßigkeit ein, und ungeheure Summen giengen verloren. Die Unordnung strafte uns im Lande selbst ganz gerecht, als Resultat der Unordnung und Einrichtung, wo jeder ohne Autorisation, je nach seinem Belieben aus seinem Verhältnisse treten, heute Bauer, morgen Handwerksmann, Fabrikant, den andern Tag Kaufmann, Händler, Großhändler, Wechsler, Spekulant sein kann, ganz nach seinem Ermessen und Belieben, ungebunden nach seiner Willkühr, ohne Rücksicht auf andere.

Solche Leute kommen dann auf einmal ohne Vorkenntnisse, ohne Erfahrung, ohne im Stande zu sein, die ganze Umsicht über das zu haben, was sie nun sind, in einen ihnen ganz neuen ungewohnten Wirkungskreis, und verderben durch ihr unregelmäßiges Treiben und Wirken alles um sich her.

Der ordentliche, regelmäßige Geschäftsmann kann neben solchen Individuen nicht bestehen, eben so wenig, als ein regelmäßiger Fechter mit einem Ungelehrten, weil dieser in die kreuz und quer wie es kömmt darein schlägt, nichts auszurichten im Stande. Es bleibt nichts anderes übrig als sich klug zu verwahren, bis der Gegner sich seiner eigenen unüberlegten Anstrengung wegen entkräftet, und dann leicht zu besiegen ist. Aber leider schaden solche unberufene, unkundige Gladiatoren im Felde des Handels sich selbst nicht allein, sondern allgemein wird darunter gelitten.

Solch allgemeiner Schaden entstund auch diesesmal; der ganz unerwartete Preis, den der Unterhändler, der Weber u. s. w. auf einmal lößten, veranlaßte sie mehr, und auch viel theurer als gewöhnlich einzukaufen, sie konnten daher auch nur übertriebene theure

Waare zu Markte bringen. Der ordentliche Kaufmann that jedoch nur ein, was sein höchstes Bedürfniß forderte, und leider mußte er sich hiezu Waare verschaffen, an der er gewißen Verlust im Auslande voraussah. Jedoch er mußte sie haben, um seine Freunde beizubehalten. Der verständige Geschäftsmann sah wohl ein, daß auf einer so unnatürlichen Höhe die Sache sich nicht werde halten können, und ein unerwartetes Ereigniß brachte das plötzliche Sinken auf einmal, und für die arbeitenden Klassen im höchsten Grade schädlich, gleichsam über die Nacht hervor. Napoleon kam von Elba, die Waare fiel auf einmal um 20 und mehr Prozent. Der Garnhändler, der Weber, der Unterhändler, irregeführt durch die unbefugten Schwindler in ihren Einkäufen, verloren in 24 Stunden den Erwerb von 2 Jahren.

Allgemeinen Schrecken verbreitete Napoleons Erscheinung durch die Handelswelt. Volle Lähmung trat für ein paar Monate an die Stelle der frühern außerordentlichen Thätigkeit. Von keinem rechtlichen Kaufmann wurde in dieser Epoche etwas unternommen, alles stockte, und im höchsten Grade war die Waare unwerth.

Dieses war der Moment, wo die unbefugten Spekulanten, dem armen Weber, die ihm durch seine Unvorsichtigkeit so theuer zu stehen gekommene Waare, auf eine elende Art abdrückten. Der gewöhnliche Kaufmann konnte nichts thun, seine Gelder lagen in fremden Landen die für ihn nun geschlossen waren, und Klugheit gebot dem soliden Geschäftsmanne einzuhalten.

Die unerwartet schnelle Wendung der damaligen Begebenheiten änderte doch fast so schnell die Sache

wieder, als sie entstanden war. Nach der Schlacht von Waterloo kamen frohere Aussichten, und statt, daß nun bei veränderten Umständen, wenn so unbefugte Menschen durch Ordnung gehindert worden wären, sich einzudrängen, der Weber das Steigen der Waare hätte benutzen, und er, so wie der gewöhnliche Kaufmann dadurch sich den frühern Verlust hätte einigermaßen erleichtern können, wurde nun der Gewinn diesen Leuten zu Theil.

Das Gelingen dieser ihrer Unternehmung, durch einen ausserordentlichen Zufall, und ohne ihr Zuthun begünstiget, machte ihnen Muth. Man sah daher in den Wintermonaten des Jahrs 1816 nur solche Leute einkaufen; viele andere Neue, die vorher an ein solches Geschäft entfernt nie gedacht, hiezu auch im Geringsten keine Einsichten hatten, kauften ebenfalls, weil sie gesehen, daß es andere thun, und daß es jenen voriges Jahr gelungen. Weiter ging die Ueberlegung nicht.

Es waren daher in dem Sommer 1816 die Blaichen mehr als seit vielen Jahren belegt, nicht von Kaufleuten, sondern fast durchaus von solchen Unternehmern.

Die damalige Mißerndte, die entstandene Theurung und aus dieser resultirte Lähmung des Handels machte, daß weder in diesem Herbst, noch die folgenden Jahre, selbst bis jetzt im Jahre 1819, die Waare ungesucht geblieben. Um Vieles ist sie seitdem im Werthe gefallen; traurig sitzen nun diese Unternehmer bei ihren Haufen von weißer Waare, senden sie vergebens bald in alle Ecken der Welt, und reiben sich die Stirne. Seit drei Jahren ist das Interesse am Gelde, und noch weit mehr am Gehalt und

Werth der Waare selbst verloren; noch ist keine Hoffnung zum Absatze. Klug versehen sich seitdem die Kaufleute mit wohlfeilerer und frischer Waare, und ungesucht bleibt der theure Artikel vom Jahr 1816 liegen. Groß ist der Schaden, den diese Leute nun leiden, nicht nur ist der etwa früher gemachte Nutzen schon lange dahin, sondern große Opfer sind schon am Kapitale selbst gebracht.

Würde der hieraus entstehende Schaden und Nachtheil die Unternehmer solch einseitiger Geschäfte allein treffen, so wäre die Sache so wichtig nicht, und möchte allenfalls für ein Aequivalent gelten, für jenen Nachtheil, den diese Leute durch ihr unzeitiges Eindringen dem ordentlichen Weber und regelmäßigen Handelsmann verursachten. Auch möchten sie in Zukunft von solchen Unternehmungen abstehen; aber leider leidet darunter das Ganze. In diesen Waaren stecken durchaus nur dem Ackerbau und den Gewerben entzogene Kapitalien; da diese Leute selbe nicht mehr realisiren können, sind sie genöthigt, ihre Schuldner zu betreiben und Ganten zu lassen.

Wären diese Waaren nicht so unsinnig aufgekauft worden, so wäre ein großer Theil derselben nicht entstanden und was auch entstanden, würde im rohen Zustande schon lange unter verschiedenen Gestalten im Auslande vertrieben sein. Gleichgültiger wäre dieser Umstand wieder, wenn alle diese Waare nur aus unserm im Lande erzeugten Garne entstanden, und sohin das Geld bei uns selbst nur von einer Hand in die andere gewandert wäre. Da aber drei Theile hievon aus Garn bestehen, welches wir mit schwerem Gelde, theuer vom Auslande bezogen, so ist nun unsere

Baarschaft fort, und dagegen haben wir todte modernde Haufen von Waare die täglich an innerm Werthe verliert. Das gesammte Land erndtet jetzt also die schönen Früchte eines so regellosen Geschäfts, und Aufhören werden nach allen jetzt bestehenden Aussichten diese Folgen sobald nicht. Bei einem an Ordnung gebundenen Geschäftsgange, wo jeder in seinem ihm eigenen Kreise gearbeitet hätte, wäre ein solcher Fall unmöglich gewesen. Denn der regelmäßige Kaufmann richtet seine Blicke nach außen, und ermißt nach den sich dort zeigenden Aussichten sein ungefähres Bedürfniß.

Dieses Bedürfniß gibt dem Faktoren, Einkäufer, die Richtung, diese dem Weber, der Weber dem Garnhändler, und so abwärts bis zum Erzeuger des rohen Stoffs, keiner thut oder begehrt sohin mehr, als ihm die aufeinander wirkende Umstände vernünftig erlauben und gebieten, und nur sich wie Wölfe in die Schafheerde eingedrungene, unbefugte, kurzsichtige Unternehmer, konnten solche Unordnung in das Ganze bringen.

Wenn der Schaden, den Zwischenhändler wie ich sie so eben bezeichnete, dem Ganzen zufügen, schon so groß und wichtig für das Allgemeine, besonders für die arbeitenden Klassen so verderblich und unheilbringend ist, so gibt es doch noch eine andere in den neueren Zeiten entstandene Klasse solcher Händler, deren Wirkung wo möglich noch verheerender für den vaterländischen Handel ist.

Hieher gehören alle jene zahllosen Schwärme von Handelsleuten, welche die Waare ins Ausland tragen, dort um erbärmliche Preise verschleudern und das Erzeugniß des Vaterlands herabwürdigen.

Um so trauriger und verderblicher ist diese Art Handel für das Vaterland, weil ihn meistens Leute treiben, zum Schaden des Landes, die, wollten sie sich mit einem ihrem Stande und Verhältnissen angemessenen Wohlstande begnügen, für sich glückliche und allgemein nützliche Staatsbürger sein könnten.

Aber Niemand will sich in unsern Tagen mehr mit dem Stande seiner Väter begnügen, und nach dieser ihrer Art und Sitte glücklich sein. Kaum hat ein Bauer, Bürger oder Handwerksmann sich ein Vermögen, das in Rücksicht auf seine jetzige Verhältnisse groß genannt werden könnte, erworben, womit er in seiner Sphäre nun glücklich und gut sein könnte, so benutzt er oder seine Kinder die übelverstandene, und noch übler angewandte Handels- und Gewerbsfreiheit sich dem Pfluge, der Werkstätte zu entziehen, diese Arbeit wird als zu gering und unbequem geachtet, man widmet sich dem Handel. Einer Erlaubniß, Autorisation, eines Ausweißes in erforderlichen Kenntnissen bedarf man nicht; man kauft eine Parthie Waare mit dem ersparten Gelde zusammen, und zieht damit in das Ausland, und nun steht der vollendete Handelsmann da.

In einer trügerischen, durch keine Gründe unterstützten Hoffnung zieht ein solcher Mensch auf die ausländischen Märkte, und erscheint da ohne Vorkenntnisse, ohne Erfahrung, ein ungewißes Glück suchend, während er das gewiße und sichere zu Hause verläßt.

Auf den Messen in Zürich, Basel, Bern, Zurzach, Frankfurt u. s. w. sieht man hunderte dergleichen Individuen, Weiber und Kinder, die sich recht eigentlich bemühen, der Väter ersparte Pfenninge ins Ausland zu tragen, die von schlauen, erfahrnen, fremden Kauf-

leuten erbärmlich geäfft werden, und den vaterländischen Artikel durch elende Preise herunter würdigen.

Jeder rechtschaffene Mann, der diese Plätze besucht, wird die Wahrheit dieser meiner Angabe bekräftigen können. Wahrhaft wehe thut es dem Freunde des Vaterlandes und des heimathlichen Fleißes, wenn er dessen Produkte im Auslande so erbärmlich verschleudern und herabwürdigen sieht. Diese Leute einmal mit ihren Waaren auf fremden Plätzen sind die sichere Beute von Juden und Wucherern aller Art. Ohne Geld können und wollen sie nicht nach Hause; man läßt den größten Theil der Meßzeit vorübergehen, ohne bald ihre Waare anzusehen; man würdiget ihnen solche herab; das Ende des Markts nahert sich; der Muth verläßt diese Leute; klug wartet man diesen Augenblick ab, und für jämmerliche Preise wird ihnen nun die Waare abgenommen. — Was ich hier sage, ist Thatsache, zum einzigen Beweise füge ich gleich den Auszug eines Briefes aus Frankfurt bei, der die Sache mahlt, wie sie wirklich ist. *)

*) Frankfurt am Main den 8. Oktober 1818.

In welch unverhältnißmäßigen Quantitäten von Leinwand aller Art die lezte Ostermesse überführt worden ist, werden Sie schon längst durch andere Berichte erfahren haben. Leute, welche zum erstenmale damit zur Messe kamen, und demnach ganz unbekannt waren, (hierunter verstehe ich besonders die vielen Händler aus Oberschwaben und aus der Gegend von Günzburg) müßen enorm verloren haben, denn sie bothen ihre Leinwand bei mir zu jedem Preise an, und klagten fürchterlich über ihren Verlust.

Unsere Schneider und Ausschnittler haben sich deswegen jene Messe trefflich zu Nutzen gemacht, und weit über ihren Bedarf gekauft. Eine natürliche Folge davon war diese, daß auch die kaum verflossene Herbstmesse für diesen Artikel nicht beglückend ausfiel, obwohl die Vorräthe weniger bedeutend zu sein schienen Wenn man aber mit der Waare so zu sagen betteln geht, was kann bei solchem Handel herauskommen? — — — 2c. 2c.

Die Leute, die solchen Handel beginnen sind wirklich zu bedauern, denn auf einer solchen Messe verlieren sie gewöhnlich den zu Haus in Jahren gemachten Erwerb; sicher aber büßen sie das dritte und viertemal die Reste ihres Vermögens, und nicht selten noch einen Theil des ihnen Anvertrauten ein.

Selten ziehen sich diese Leute frühe genug zurück; falsche Schaam, Stolz ꝛc. hindert sie daran.

Diesem Umstande ist es auch einzig zuzuschreiben, daß unsere Leinwand nun durch die ganze Schweiz, den größten Theil von Deutschland, in den Rheinprovinzen und den Gränzdepartementen von Frankreich so herabgewürdiget sind, so wohlfeil verkauft und verschleudert werden, daß jeder ordentliche Geschäftsmann, der sein Gewerbe regelmäßig treibt, dem der Staat hiefür Steuer und Last aufbürdet, von Haus aus einen Weg von hundert und mehr Stunden zurücklegen muß, bevor er an ein Geschäft denken darf, wobei er einen ihm gebührenden Nutzen finden kann.

Die unter der Aegide der übelverstandenen Gewerbs- und Handlungsfreiheit entstandenen, und täglich entstehenden Stümper des Vaterlandes haben alles verdorben.

Ich fordere jeden rechtlichen Kaufmann auf, dieser meiner Behauptung zu widersprechen, wenn er es kann. Aber leider! ist dieses unmöglich. Die That und Erfahrung beweis't es alle Tage zum Schaden und Nachtheil des Landes. Viele solcher Händler haben sich nun auch auf das Reisen und den Verkauf nach Mustern verlegt. Alle angränzenden Gegenden werden von denselben durchstreift, die elendesten Dörfer und Weiler aufgesucht, und überall wird der Artikel herunter-

gewürdigt. Sie nehmen Bestellungen auf; unbekannt mit der Vorsicht und Klugheit, die zu jeder, besonders aber bei jetziger Zeit diese Art Handel ganz vorzüglich erheischt, und wobei vielmal selbst Jahre lange Erfahrung und die klügste Vorsicht nicht ausreicht, werden sie meistens das Opfer der Chikane und Kniffe betrügerischer Ausländer.

Die einmal in das Ausland versandte Waare kann wegen Zollgesetze und großer Unköſten nicht mehr zurückgenommen werden. Nur zu gut weiß dieses der Ausländer; er läßt also die Waare aus Vorschützung, als sei sein Auftrag nicht gehörig vollführt, zur Verfügung des Versenders liegen, und am Ende wird sie demselben um elendes Geld abgenommen. Nicht selten sind solche Leute äußerst unerfahrne schlechte Rechner, unbekannt mit den Münzen und Währungen der Gegend; viele können kaum schreiben und lesen, unbekannt sind ihnen die Mauth- und Zollgesetze der fremden Länder, sie fallen sohin von einem Schaden in den andern, werden von den Ausländern geprellt, und durch sie das Vaterland, dessen Erzeugnisse sie sammt ihrem Wohlstande vergeuden.

Des großen Uebels ungeachtet, das solche Leute dem Lande verursachen, sind sie doch, wie ich nicht genug wiederholen kann, im Grunde wahrhaft zu bedauren, und einzig kann der Vorwurf nur den Staat treffen, der solchen unheilbringenden Unfügen durch Ordnung und Gesetze vorbeugen sollte. Vorsichtige und kluge Gesetze sorgen dafür, daß der Unterthan seine Güter, Realitäten &c. nicht durch unzeitige Veräußerungen und Theilungen zu sehr trennen, und zum Unterhalt einer Familie schmälern könne. Es

bestehen in dieser Hinsicht sehr beschränkende Gesetze, auch bei uns. Und warum denn auch nicht für diesen groben und schädlichen Unfug im Handel?

Ist denn der Unterthan, den die Regierung aus kluger Vorsicht, auf der einen Seite so beschränken zu müßen sich verpflichtet hielt, wohl auf der andern Seite klug und erfahren genug, sich im Auslande ohne Vorkenntnisse und Erfahrung, selbst manchmal ohne Sprachkunde zu helfen, und kann man ihn da seinen Wohlstand, ungehindert auf ungewißes gefährliches Spiel setzen lassen? Ich sage, Nein! Consequent müssen sich die Regierungen bleiben, wenn sie das wahre Wohl ihrer Unterthanen ernst und redlich verlangen.

Der Verständige wird über staatskluge Gesetze und Einrichtungen nicht murren. Er wird seine bürgerliche Freiheit hierin nicht gekränkt fühlen, sondern einsehen, daß sie auf sein und das gesammte Wohl abgesehen, sohin sich ihnen gern unterwerfen. Das Geschrei des Unverständigen aber, und des engherzigen nur auf sich selbst sehenden Egoisten, soll der Staat, dem nur das allgemeine Wohl am Herzen liegt, nicht achten.

Leider! fällt jedoch der Vorwurf des Schleuderns, und der Herabwürdigung unseres vaterländischen Produkts, auf die Klassen der eben genannten Händler nicht allein. Regelmäßige, angesehene Handlungen sind seit einigen Jahren auf diese verderbliche Handelsart gefallen. Nicht weil solche Handlungen nicht richtig rechnen können, oder nicht gehörige Kenntnisse haben, sondern meistens aus einseitigen Ansichten und ungründlichen Ursachen, haben sie ein so verderbliches Geschäft begonnen.

Man hat nämlich, entweder die unselige Sucht,

durch recht viele Geschäfte zu glänzen und Aufsehen zu machen, oder man hat die Absicht diesen oder jenen Conkurrenten aus einer Gegend zu verdrängen. Es werden also dieserwegen die Preise bis beinahe auf Nichts herabgesetzt. Man sieht zwar ein, daß auf diese Art verloren geht, man schmeichelt sich aber mit der eiteln Hoffnung, daß, wenn der Gegner einmal verdrängt sei, das Geopferte bald wieder hereingebracht werde. Es wird also das schon erworbene Sichere gegen etwas Ungewißes und Unsicheres aufs Spiel gesetzt.

Es kömmt hiebei nicht in Anschlag, welches Uebel nothwendig geschehen muß, wenn der Gegner nach dem nämlichen Grundsatze handelt; nämlich, daß am Ende beide Theile sich aufreiben, und das Ausland den Nutzen des tollen Kampfes zieht. Man bedenkt nicht, daß nichts leichteres ist, als die Preise einer Waare herabzusetzen, daß es aber schwer, wo nicht unmöglich ist, solche ohne das Eintreffen besonderer Ereignisse und Umstände wieder in die Höhe zu bringen, und daß beim wieder höher Gehen der Preise, derjenige, der sich klüglich aus dem Kampf gezogen, mit ungeschwächter Kraft auch wieder auftreten, oder vielleicht gar ein dritter und vierter Conkurrent sich finden kann, wo sodann die tollen Kämpfer das Ihrige in den Wind geworfen, und unwiderbringlich geopfert haben. Ein so muthwilliges Vergeuden des vaterländischen Produktes, sollte nicht sein, und verdient stark geahndet zu werden. Denn nie schadet sich jener, der solches treibt, allein, sondern allen jenen im Vaterlande, die sich mit dem Gegenstande beschäftigen.

Kaum sieht der Ausländer, daß die Waare um niedrigen Preis geliefert wird; so ist er selten damit zu-

frieden; er verlangt sie nun noch wohlfeiler; einer gibt sie, der andere muß nachfolgen, und das Herabdrücken im Vaterlande ist die nothwendige, unabwendbare Folge hievon.

Ein besonders schädlicher Umstand ist auch der, daß man glaubt, etwas Vortheilhaftes zu thun, nur recht viele Waare ins Ausland zu bringen, recht viel zu vertreiben, ohne auf das »Wie« des Vertriebs zu sehen. Dieser Grundsatz bringt für unsern Leinwandhandel viel Nachtheil; es kömmt mehr auf die ausländischen Märkte, als der Bedarf ist, und sohin sinkt der Werth der Waare nothwendig. Es wird sohin mit vieler Anstrengung mit einem großen Kraft- und Kapital-Aufwande wenig verdient, die übelste Seite der Fabrikation und des Handels, gerade das Gegentheil vom Richtigen und Wahren; mit wenig Anstrengung und geringem Kapital-Aufwande viel zu verdienen. Ein Haus machte z. B. vor Zeiten jährlich einen Waarenverkehr von 50.000 fl. mit einem Nutzen von 20 vom Hundert. Nun aber schleudert es in seinen Preisen, freiwillig oder durch andere gezwungen, und verdient nun 10 vom Hundert. Seine Bedürfnisse sind nicht geringer geworden, und Befriedigung fordern diese, die Mittel zur Befriedigung müßen wieder erworben werden, wenn man nicht zu Grunde gehen will. In der Ausdehnung der Geschäfte wird Abhilfe hiefür gesucht. Statt der bisherigen 50.000 fl. werden nun um 100.000 fl. Geschäfte gemacht, um den nämlichen Erwerb zu machen. Es ist sohin gegen den nämlichen Nutzen der Kapital-Aufwand um die Hälfte größer, und unendlich die Gefahr zu verlieren vermehrt. Die bösen Folgen, die hieraus entstehen, wirken um so verderblicher, weil sie selten früh genug

sichtbar werden, selten bevor es zu spät ist. Diesem falschen System haben die meisten Handelshäuser ihre großen Verluste zuzuschreiben.

Ich bin daher auch der Meinung, daß bei der Sucht, nur viel im Auslande zu vertreiben, ohne den Nutzen, den es abwirft, im Auge zu haben, wie sie jetzt so allgemein herrscht, und wo der Handel nach außen, nur auf Kredit oder Kommission äußerst wenig gegen baar Geld, betrieben wird, ein Staat eine sehr unrichtige Ansicht hat, wenn er die gute oder böse Lage des Handels nur nach der Ausfuhr beurtheilt. Besonders ist dieses Urtheil ganz unrichtig in Artikeln, die nicht vom rohen Stoffe angefangen bis zur höchsten Veredlung, selbst erzeugt werden. Nur wenn man zugleich auch genau erheben könnte, was für das Ausgeführte an Werth in Geld oder Waare dagegen wieder hereingekommen sei, ließe sich das eigentliche Vortheilhafte oder Nachtheilige des Handels für den Staat und das Land ermessen. So aber können gerade in einem Jahre, wo die Ausfuhr ungeheuer war, viele Tausende für das Land verloren gegangen seyn, während in einem andern, bei weit geringerer Ausfuhr, aber desto soliderm Absatze im Auslande, viele tausend Gulden gewonnen wurden.

Es gilt hier vom ganzen Staate gerade das, was vom einzelnen Kaufmanne gilt, nämlich: man beurtheile ja die Solidität und Nützlichkeit der Geschäfte nicht nach ihrer Größe und Menge, sondern nach der Eigenschaft, wie sie betrieben werden.

Jetzt aber sieht man gerade auf das Gegentheil, und eben darum wird man so oft betrogen. Mit wenigem Aufwand viel vom Auslande hereinzubringen,

ist die große Kunst des Aktivhandels eines Staats, und seine vortheilhafteste Seite, wie es auch für die Gewerbtreibenden im Staate von der höchsten bis zur geringsten Klasse, die größte Aufgabe ist, mit wenigem Aufwand an Geld und Mitteln, viel zu verdienen.

Aendern mag in Hinsicht auf den Staat sich diese Ansicht, wenn alles Ausgeführte rein vaterländisches Erzeugniß wäre, aber gerade hier fehlt es bei uns im Leinwandhandel; denn noch viel zu wenig wird noch bei uns Flachs erzeugt. Dieser so ungemein vortheilhafte und nützliche Bau ist noch zu wenig bekannt und ausgedehnt. Es fehlte bisher an genugsamer Ermunterung und Belehrung des Landmannes, und besonders gerade in den Gegenden, wo dieser Bau ganz vorzüglich betrieben und ausgedehnt werden könnte.

Man kann annehmen, daß nur in unserer Gegend, nämlich in den Landgerichteu Sonthofen, Immenstadt und einem kleinen Theile desjenigen von Kempten, wo viele Leinwand verfertigt wird, auch gewiß die Hälfte, wo nicht zwei Drittheile dieses Artikels aus ausländischem Gespinnste verfertigt werden. Außer einem oft sehr geringen Arbeitslohne, verdienen wir sohin nichts, und haben die fatale Inkonvenienz, daß, so oft wir eine Unternehmung machen wollen, schon zum Voraus eine große Quantität unseres Geldes ins Ausland wandern muß.

Zu dem bekommen wir solch' ausländisches Garn, meistens aus solchen Gegenden, wo die Leinwandweberei auch betrieben wird, wie z. B. aus Schlesien, Böhmen, dem Würtembergischen rc.

Wie läßt sich bei solchen Umständen vermuthen, daß wir von daher das Gute und Beste bekommen? Wie

ferner, daß wir das Gespinnste, da es nun schon Handelsartikel ist, in der ursprünglichen Güte, Gesundheit und Redlichkeit erhalten? Der Preis muß für uns nach der Natur der Sache schon viel höher seyn, weil keine Hand, durch die das Gespinnste geht, ohne Vortheil sich damit beschäftiget. Wie soll es uns also möglich seyn, bei diesem Umstand, mit den andern gleich gute, und gleich wohlfeile Waare zu liefern? Auf den ausländischen Marktplätzen treffen unsere Waaren mit Jenen anderer Länder zusammen, und wir können die Konkurrenz nicht aushalten; es muß sohin der Preis herabgesetzt werden, um es zu erzwecken, und nun ist der Nachtheil und Schaden für das ganze Land schon da, sohin kann bei solchen Verhältnissen der Handel auch nie eine energische Schwungkraft nehmen und das seyn, was er seyn müßte, wenn wir den Stoff gut, und in hinreichender Menge selbst haben würden.

Ich glaube nun die Uebel und Hindernisse, die uns in unserm Lande im Leinwandhandel entgegenstehen und uns drücken, so ziemlich dargethan zu haben. Vernachläßigung oder gänzliche Aufhebung der ehemals zur Hebung der Sache und Handhabung der Ordnung bestandenen, durch Jahrhunderte erprobten Einrichtungen; die dadurch entstandene Gewerbszügellosigkeit, und das hieraus nothwendig erfolgte Eindringen des Betrugs; der alles verderbende Zwischenhandel, die Befugniß, jedes Gewerbe zu unternehmen, ohne hiezu Kenntniß oder Mittel zu haben; das Verschleudern der Waare im Auslande durch Legionen von Pfuschern; der falsche Grundsatz, nur viel zu thun, viel zu vertreiben, durch viele Geschäfte zu glänzen, ohne darauf zu sehen, mit welchem Nutzen und Vortheil es gethan

wird; der Mangel an hinlänglicher Menge des Flachses, an gutem Flachs und Garn, und der viel zu wenig ausgebreitete Bau des erstern sind die Uebel, die uns zu Hause ankleben, und die uns eben soviel, vielleicht noch mehr schaden, als alle Hindernisse, die uns von Aussen entgegenstehen, und deren Folgen sohin mit Recht so schwer auf uns fallen, weil wir selbst Schuld daran sind.

III.

Nachdem ich nun getrachtet habe, auseinander zu setzen, welche Uebel unsern vaterländischen Leinwandhandel im Auslande drücken, welche Gebrechen ihm im Vaterlande anhängen, ihn da hemmen, und sohin die Schwungkraft seiner Wirksamkeit im Auslande lähmen; so schreite ich nun zur Beantwortung der dritten Frage, nämlich: Welche Mittel könnten, und sollten angewendet werden, um den fatalen Einwirkungen die Kraft zu nehmen, sie zu entfernen, zu mildern, unschädlich zu machen, um dem drohenden Untergange solange möglich zu entgehen, um unerwartete Ereignisse abzuwarten, bessere Zeiten und Verhältnisse gewinnen zu können?

Bei Untersuchung dieser Fragen stoßen wir zuerst auf das Element einer jeden Fabrikation, nämlich auf den rohen Stoff. Will ein Industriezweig in einem Lande gelingen, andauren und Vortheil bringen, so muß der Urstoff

a) in gehöriger Menge

b) in erforderlicher guter Gattung, und

c) immer in einem solchen Preise zu haben sein, daß man dadurch in den Stand gesetzt wird, mit dem

Auslande allenthalben leicht die Konkurrenz aushalten zu können.

Erzeugen wir in unserm Vaterlande soviel Flachs, als wir allem übrigen unbeschadet leicht erzeugen können? Und wurden bisher auf dieses Erzeugniß solche Verbesserungs- und Verfeinerungs-Mittel angewandt, um es auf jene Stufe von Vollkommenheit zu bringen, deren es fähig ist?

Die That antwortet hier geradehin mit Nein! Noch viel zu wenig wird dieser Bau allenthalben betrieben; es fehlte bisher in dieser Hinsicht an Ermunterung und gehöriger Belehrung des Landmannes, indem unterlassen worden ist, ihn durch praktische Proben vom Nutzen dieses Baues zu überzeugen. Auch war seit dem dreißigjährigen Kriege der so eben aufgehört hat, und der Hungersnoth, die wir überstanden, der Preis, der dem Menschen zur Nahrung dienenden Gegenstände so hoch, daß deren Anbau und Erzeugung dem Bauern müheloſern und vielleicht größern Vortheil gewährte, als die Erzeugung des Flachses; daher dann letztere auch nicht geachtet, vielmehr vernachläßiget wurde.

Baiern als ein Binnenland, ohne Seehäfen, ohne Schifffahrt, ist auf sich selbst beschränkt. Im Schooße seiner Erde muß es die Mittel suchen, sein Volk zu ernähren, ihm hieraus die Mittel zur Tragung der Staatslasten und Fristung seiner bürgerlichen Existenz und Wohlhabenheit zu verschaffen.

Alles muß sohin auch dahin gerichtet seyn! Sünde am Vaterlande muß es seyn, den Grund und Boden zu vernachläßigen! Im ganzen Vaterlande soll kein Fleck Erde sich finden, der nicht in seinem Verhaltnisse aufs höchste in Anspruch genommen wird.

Nur so und nicht anders werden wir bei den jetzt bestehenden Weltverhältnissen als Volk bestehen können!

Daß Baiern ein Ackerbau treibender Staat sey, und in diesem seine Urkraft liege, ist schon so vielfältig besprochen und erwiesen worden, daß weitere Worte hierüber überflüßig sind. Mir scheint aber, daß man den Begriff von Ackerbau in unserm Lande bisher in zu beschränktem Sinne angenommen, und darunter meistens nur die Hervorbringung jener Erzeugnisse verstanden habe, die zur Nahrung des Menschen dienen; dagegen jene nicht genug berücksichtiget und aufgefaßt hat, die uns solche Stoffe verschaffen, wodurch wir von Tag zu Tag vom Auslande unabhängiger werden, in Artikeln, die wir noch nicht haben, die unser vaterländisches Produkt aber ersetzen kann, oder wodurch wir solche Gegenstände eintauschen können, die uns nun einmal unentbehrlich oder zum Bedürfniß geworden, und die wir, können wir dieselben uns durch solche Tauschmittel nicht verschaffen, mit baarem Gelde uns erwerben müssen. Wir sollen dergleichen Gegenstände in solcher Menge und Güte hervorzubringen streben, daß sie uns nicht nur als Tauschmittel dienen, sondern uns noch Geld vom Auslande zubringen, uns im Handel eine aktive Stellung geben.

Dieser Gegenstände und Erzeugnisse, die unser Boden nur so leicht hervorbringen kann, sind noch Viele, um aber dem Gegenstand meiner gegenwärtigen Untersuchung getreu zu bleiben, beschränkte ich mich einzig auf den Flachsbau.

Allgemein sollte dieser Bau im Vaterlande durch Verordnungen und Ermunterungen gemacht werden. Der Nutzen und Vortheil, den er gewahrt, ist der Art,

daß er im Ackerbau eine bedeutende Stelle verdient. Ich glaube auch, daß in unserm Baiern wenige Gegenden sind, die diesem Baue nicht günstig und zuträglich wären. Sohin steht der Allgemeinmachung und möglichsten Ausbreitung desselben nichts entgegen, als zweckmäßige Belehrung und Ermunterung des Landmanns. Von Oben herab müßen diese kommen, um bald und gehörig zu wirken; der Bauer muß vom Nutzen und Vortheil praktisch überzeugt werden, und gleich wird Flachs gewaltig wachsen und sich vermehren.

Emsig und thätig ist der Baier. Man zeige ihm, wo Nutzen und Vortheil zu erhalten, und gleich wird er ihn zu erringen trachten; aber einer Anregung bedarf seine Thätigkeit; die Ueberzeugung muß ihm von einer Sache zuerst werden, bevor er sich ihr widmet. Der Mittel hiezu gibt es ungemein viele. Leichter und schneller würde jedoch nach meiner Meinung keines zum Ziele führen, als die Allgemeinmachung der auf dem Lande da und dort schon rühmlichst und mit unverkennbarem Nutzen bestehenden Industrieschulen. Welch' herrliches Feld des Wirkens öffnet sich in einer solchen Schule nicht einem rechtschaffenen Seelsorger und verständigen Gemeindevorständen?

In solchen Schulen müssen die jungen Leute praktisch und ansichtlich überwiesen werden, was ihr Nutzen sei, wo, und wie Vortheile von ihnen errungen werden können. Die jungen Leute kommen mit solchen Belehrungen nach Hause; sie werden erzählt, gehört, geprüft, versucht, und bald wird die Sache, wenn der Nutzen sich praktisch erprobt, mit Vortheil betrieben. Solche Industrieschulen, nicht auf Theorien, sondern nur immer auf das praktische Handeln gerichtet, wecken

in den jungen Menschen Ideen, die oft in Erstaunen setzen; es werden so Talente und Anlagen geweckt, die sonst ewig verloren wären; in den jungen Gemüthern entsteht ein Wettstreit, es einander zuvor zu thun, es immer besser zu machen, welcher in einer Gemeinde unzähliges Gute stiftet, und sich im ganzen Leben nie mehr verliert. *) Man verbreite solche Schulen über das ganze Land. Sie sind die Kanäle, wodurch neue Erfindungen, neue Vervollkommnungen gleich und schnell allgemein gemacht werden können. Durch sie werden die noch so viel bestehenden Vorurtheile im Ackerbau beim Landmann in Bälde vertilgt werden.

Der Bau des Flachses verdient auch in solchen Schulen eine besondere Aufmerksamkeit. Nie war es vielleicht leichter, und schwerlich war ein günstigerer

Au-

*) Welchen Nutzen solche Schulen stiften, davon haben wir ein Beispiel im Landgericht Immenstadt. Der würdige, brave Herr Pfarrer Müller in Niedersonthofen hat eine solche Schule gegründet. Es ist unglaublich, welche Begriffe und Vortheile die jungen Leute schon aufgefaßt haben. Hauptsächlich hat man auch den vaterländischen Industriezweig, den Flachsbau, das Spinnen und Weben zum Gegenstand genommen, und so sehr hat es schon gewirkt, daß seit einiger Zeit aus dieser Gegend auch die ordentlichste und redlichste Waare zur Schau gebracht wird. Selten sieht man hier noch die gewöhnlichen Betrügereien, und ein gewisser Enthusiasmus ist in den dortigen Leuten für diese Fabrikation entstanden, der ungemein viel Gutes stiften muß. — Und wodurch ist dieses erzweckt worden? Durch die kräftige Verwendung des Seelsorgers, und guten thätigen Willen der Gemeindevorstände; denn alles wurde durch freiwillige Beiträge erzielt. Die Sache ist schon so weit gekommen, daß im künftigen Jahre auf das Erzeugniß des besten Flachses in der Pfarrei eine Prämie von 50 fl. ausgesetzt werden kann. Der Himmel segne die Bemühung des würdigen Seelsorgers und seiner Gemeinde! Möge man allgemein ein Beispiel hier nehmen, wie leicht man Gutes stiften kann, wenn ächter Wille und Kraft sich vereint!

Augenblick, den Landmann sowohl auf diesen, als andern bei uns noch zu wenig betriebenen Anbau zu bringen, als der gegenwärtige. Ein einziges gesegnetes Jahr hat die Getreidpreise von einer unerhörten Höhe zu einer Tiefe herabgebracht, wobei der Landmann nicht mehr bestehen kann. Wohin wird es kommen, wenn wir noch ein, zwei, vielleicht mehrere, auch nur mittelmäßige Jahre haben? Dahin, daß der Bauer ganz außer Stand gesetzt seyn wird, die Staatslasten zu entrichten und die angelehnten Kapitalien zu verzinsen.

Die hohen Preise des Getreides seit so vielen Jahren haben zur Ausdehnung des Getreidbaues ungemein beigetragen, und ihn auf eine solche Höhe gebracht, daß die Menge des Erzeugten mit dem Verbrauche in keinem Verhältnisse mehr steht. Ein außerordentliches Sinken des Werths muß also die nothwendige Folge hievon seyn.

Man mache hier nicht die Einwendung, daß ehemals die Preise auch niedrig waren, und der Bauer dabei dennoch bestehen konnte. Vor Jahrhunderten war dieses der Fall; der Werth des Geldes war aber damals auch viel höher als er jetzt ist, und besonders war der Staat nicht in dem Falle seine Unterthanen in so hohen Anspruch nehmen zu müßen, um die vorhandenen Wunden zu heilen. Bei uns kömmt noch ein besonderer Umstand hiezu, der auf den Getreidpreis im höchsten Grade nachtheilig wirken muß. Wir hatten in Baiern ehemals ungemein viele Abteien, Klöster ꝛc. Das Einkommen derselben war hauptsächlich Getreid. Es lag diesen Klöstern daran, den Preis des Getreides immer in einer verhältnißmäßigen Höhe zu halten. Durch Aufschüttung ungeheurer Vorräthe und

dadurch, daß sie damit nur nach und nach zu Markte kamen, erreichten sie ihren Zweck. Dieses Verhältniß hat sich nun gewaltig geändert.

Die großen Güter dieser ehemaligen Klöster sind in Privathänden, wo sie fürs erste weit mehr bebaut und angepflanzt werden; fürs zweite können diese Privathände mit dem Verkauf des Erzeugten nicht, wie jene Gemeinheiten, zurückhalten. Alles kömmt sohin gleich in Umlauf. Der Staat bezieht zwar viele dieser Gülten noch in Natura, aber auch er kann sie nicht aufspeichern; seine Bedürfnisse sind täglich, fordern sohin auch täglich fortschreitende Befriedigung; gleich werden diese Vorräthe also auch zum Verkaufe gebracht, und tragen zum niedern Preise bey. Wohin sehen wir ferner, daß sobald eine Einfluß habende Ausfuhr statt finden könnte?

In Osten liegt das an allem Ueberfluß habende Oestreich, welches nun durch die freie Ausfuhr aus Ungarn uns nie mehr bedürfen wird. Im Süden sind Tyrol und Vorarlberg; aber unbedeutend ist der Verschluß dahin, und Oestreich, nun wieder im Besitze der Lombardie, kann diese Länder in jedem Falle hinlänglich und wohlfeil mit Getreid versehen. Was unsern Grenzen von diesen Ländern am nächsten liegt, gibt keinen Ausschlag.

Eben so verhält es sich mit der Schweiz, wo wir noch zudem mit Würtemberg, Baden, Frankreich und Italien in Konkurrenz treten. Würtemberg und Baden, so wie alle übrigen uns westlich gelegenen Länder brauchen des eigenen Ueberflusses wegen nichts von uns. So ist's in den sächsischen Landen, so in Böhmen.

Wohin also in Zukunft mit unserm Getreidüber-

flusse? Wollen wir etwa uns auf Fehljahre und Miß-Aernten gefaßt machen? Eintreten werden diese Fälle zwar; sie sind aber nach dem Gange der Natur und dem Zeugnisse der Geschichte so selten (dem Himmel sei Dank dafür), daß wir doch hierauf keine Rechnung machen werden. Man trachte also das Erzeugen des Getreides mit dem Verbrauche und der Ausfuhr in ein solches Ebenmaaß zu bringen, daß der Landmann, und durch ihn das Ganze dabei bestehen kann, und verwende den dadurch überflüßig gewordenen Grund und Boden zum Anbau von Gegenständen, die uns entweder noch fehlen, oder die wir nicht genug haben, die uns ausländische Gegenstände überflüßig machen, oder uns im Handel gegen das Ausland eine vortheilhafte Stellung geben. Der Bau des Flachses gehört unter diese Gegenstände vorzüglich. Bevor ich jedoch die Vortheile zeige, die er uns gegen das Ausland gewährt, will ich noch vorhin seine Nützlichkeit für den Erzeuger, der nicht Handel treibt, darthun.

Der Aufwand den dieser Bau braucht, ist ungemein klein.

Das erste, was der Flachs-Bauende gewinnt, ist der Leinsaamen. Gering und wenig ist, was davon zum Wiederanbau gebraucht wird. Der größte Theil kann schon so, vortheilhaft verkauft, nützlicher aber Oel aus ihm gepreßt werden. Dieses Oel gibt Stoff zur erforderlichen Beleuchtung im Hause, und kann als Ueberfluß vortheilhaft im In- und Auslande als nicht unwichtiger Handelsartikel verkauft werden.

Die Leinkuchen, das Leinmehl, sind herrliche Fütterungs- und Mastungs-Mittel, die mit großem Vortheile selbst verbraucht, oder mit Nutzen verkauft werden können. Aus den gröbern Theilen der Pflanze

schafft sich der Erzeuger einen bedeutenden Theil seiner und der Seinigen Kleidung, die sogenannte Hausleinwand, verkauft selbst noch von dieser viel, und nun erst nach schon so manchen, so wichtigen Vortheilen bleibt ihm der gute Flachs, das Eigentliche, das Hauptsächlichste, was großen Werth hat. Dieses ist ein Ueberfluß, der, müßte ihn der Bauer behalten, ihm zur Last seyn würde, indem er ihn nicht zu gebrauchen wüßte. Wenn nun der Flachs-Erzeuger hiebei nicht stehen bleibt, sondern in seiner Haushaltung, in solcher Zeit, wo ihn sein Acker nicht in Anspruch nimmt, den Flachs selbst spinnt, ihn sogar bis zum Gewebe bringt, so ist sein Nutzen ungemein groß; der für ihn hieraus entstehende Vortheil muß auf das physische und moralische Wesen seiner ganzen Haushaltung mächtig wirken. *)

Wenn also der Flachsbau in unserm Vaterlande noch weit mehr sein kann, als er wirklich ist; wenn derselbe jetzt wirklich zum Vortheil des Getreidbaues vermehrt, und allgemein gemacht werden soll, und dessen Nutzen für den Bauer so groß und erwiesen ist; so ist es für die Regierung Pflicht, alles aufzubieten, was in ihrer Sphäre liegt, um dem Lande diesen Vortheil zu verschaffen.

---

*) Ein Bauer von Oberstorf im Landgerichte Sonthofen säete Lein auf ein Stückchen Feld, das er um 5 fl. (fünf Gulden) gerne verkauft hätte. Er gewann den Flachs, benutzte den Leinsaamen, das Abwerg ꝛc., und aus dem reinen Garne, welches er selbst im Hause spinnen ließ, verfertigte er durch seine Magd zwei Stücke Leinwand, die er zu Immenstadt dem Einkäufer Zick um 52 fl. sage zwei und fünfzig Gulden verkaufte. Gesäet wurde der Lein Anfangs Mai, verkauft die Stücke Anfangs Februar. Wer überlegen kann der überlege. —

Man ermuntere durch Beispiele und durch angestellte Versuche im ganzen Lande. In wenigen Jahren werden wir diesen Stoff in solcher Menge selbst haben, daß wir keiner Zuflüsse von außen mehr bedürfen. Diese Menge wird uns in den Stand setzen, dann kräftigen und gutes Muthes auf allen Märkten mit unsern Gegnern in Konkurrenz zu treten; wir werden selbst uns alsdann in den Kampf mit den Baumwollenwaaren einlassen können. Denn ein Umstand, der diese Waaren für alle andern so furchtbar macht, ist gewiß auch die ungeheure Vermehrung der Baumwollen-Pflanzungen in beiden Indien, der große beständige Vorrath am rohen Stoffe, und der wohlfeile Preis zu dem er sich verschafft werden kann.

Der Einwurf, den man macht, daß der Flachsbau leicht und selbst zum Nachtheile des Hauptbaues, nämlich des Getreides, ausgedehnt werden, und sohin am Ende mehr schädlich als nützlich seyn könnte, hat keine Kraft. Noch wird der Flachsbau im Vaterlande so wenig, in manchen Gegenden gar nicht getrieben, daß ein unendlich höher getriebener Grad noch lange keinen Nachtheil bringen kann. Was kann nur noch in Altbaiern und hauptsächlich in dem südlichen Theile desselben geschehen. Trenks Verwüstungen sind dort nach so vielen Jahren noch allenthalben sichtbar. Große Landestheile liegen da noch in einem Schlummer, aus dem eine zweckmäßige Thätigkeit sie leicht wecken und allgemein nützlich machen kann.

Ich glaube auch, daß gerade diese Gegend für den Flachsbau besonders günstig wäre; er könnte da sein, was er in den angrenzenden Thälern von Tyrol ist; das Klima ist das nämliche. Haben wir denn einmal bei

uns den rohen Flachs in erforderlicher Menge, und brauchen wir keine Zufuhr vom Auslande mehr; so wird die Qualität sich unvermerkt und schnell verbessern. Wo hinlängliche Menge eines Stoffs ist, da ist auch große Auswahl in demselben, theurer wird das Bessere und Gute bezahlt, und mehr als das Mittelmäßige gesucht; sohin liegt der Antrieb zur Veredlung schon hierin.

Wird nun noch dieser Antrieb durch zweckmäßige Belehrungen und durch Volksunterrichts-Anstalten genährt, angespornt, geleitet; so wird eine erwünschte Veredlung nicht ausbleiben, und bald werden wir uns herrlicher Resultate erfreuen können.

Ermunterungen, öffentliche Auszeichnungen, Belohnungen werden auch hier den Trieb wecken, und in Bälde Gutes stiften. Diese Belohnungen und Auszeichnungen müßen in den Gemeinden, in ganzen Landgerichtsbezirken, in den Kreisen, stufenweise Statt haben. Ausgaben wird dieses keine besonders großen veranlassen, und Ausgaben, deren Nutzen so sicher und groß ist, sind als keine zu betrachten; sie werden gerne gegeben, indem derselben Nützlichkeit jedermann einleuchtet. Eine zum Zwecke und zur Beförderung der Sache führende Verfügung wird die Allgemeinmachung der uns durch den hochverdienten Herrn Generalkommissaire Freiherrn v. Gravenreuth verschafften Christian'schen Flachs-Brechmaschine sein, die Herr Dingler in Augsburg verbessert, und die er nach den damit angestellten Versuchen als die Flachsverfeinerung ungemein befördernd befunden hat. Durch deren Ausbreitung wird in Hinsicht der Qualität unseres Flachses in Bälde ein großer Vorsprung gemacht werden. Es bedarf nur ei-

nes Winkes, eines Wunsches von Oben, und ich bin versichert, viele Gemeinden verschaffen sich dieselbe. Ohne Zwang wird dieses geschehen, sobald nur irgend der Nutzen derselben praktisch gezeigt wird. Die Gutwilligen fürs Nützliche empfänglichen Gemeinden reissen die andern unwillkührlich dahin. Niemand ist so verstockt, daß, wenn alles an ihm die Wirkung verfehlt, nicht der Nutzen den Sieg davon trüge. Das Vertrauen ihrer Untergebenen genießende thätige Beamte, Seelsorger, Gemeindevorstände ꝛc. können zur Verbreitung dieser Maschine so wie anderer nützlichen Belehrungen ungemein viel beitragen.

Besonders haben die Seelsorger hierin in Kirchen und Schulen einen herrlichen Wirkungskreis. Des Seelsorgers Pflicht ist, Religion zu lehren, und Sittlichkeit aufrecht zu erhalten! Wie kann letzteres besser, leichter und mehr erzweckt werden, als wenn der Seelsorger seine Pfarrkinder auf Industrie und Arbeitsamkeit hinlenkt; wenn er ihnen beständige Thätigkeit und Beschäftigung anräth, sie vom Anfange aller Laster dem Müßiggange, abhält, und durch die Anmahnung und Belehrung zur Arbeit bringt, dadurch ihren häuslichen Wohlstand verbessern hilft, und sohin den Reiz zum Verbothenen und Unerlaubten in ihnen erstickt? Der Landmann ist auch nicht gefühllos für Auszeichnung und Ehre, und wenn er dabei noch einen Nutzen zu erreichen hofft, so ist seiner Thätigkeit die Schwungkraft gegeben.

Wie mächtig würde es wirken, wenn in allen Gemeinden jährliche öffentliche Flachsausstellungen statt hätten. Wenn da öffentlich die Menge und Gattung des Erzeugten untersucht, und demjenigen, der sich wirk-

lich ausgezeichnet hat, durch den Seelsorger und die Gemeindevorstände Lob und Belohnung zugesprochen würde. Wie? wenn dann die in einer Pfarrei sich Auszeichnenden in einem Amtsbezirke wieder gegeneinander verglichen, die Verdienstlichern unter den Verdienstlichen wieder belobt und belohnt würden? So könnten diese Belobungen und Auszeichnungen weiter fort im ganzen Kreise und im Königreiche statt haben.

Je weiter einer mit seinem Verdienste und seinem Fleiße konkurriren könnte, desto höher müßte die Auszeichnung und Belohnung werden. Es würde dadurch ein Streben und Antrieb geweckt werden, welcher in seinen Folgen herrliche Früchte bringen müßte.

So schön und gewiß edel die Absicht der landwirthschaftlichen Preisevertheilungen und Auszeichnungen auch ist, so hatten dieselben doch bisher den Erfolg nicht, den sie haben sollten und könnten. Ich glaube, daß der Fehler darin hauptsächlich liegen mag, weil die Sache nicht stufenweise von unten auf anfieng, nämlich zuerst in den Gemeinden, in den Amtsbezirken, Kreisen, und erst dann im ganzen Reiche.

Nach meiner Ansicht wird der Verdiente, unter den Augen seiner Nachbarn zuerst ausgezeichnet. Dieses gilt ihm mehr, als geehrt unter fremden Menschen zu sein. Betrug kann hier nicht Statt haben, weil Jedermann weiß, ob das, was er bringt, wirklich das Resultat seiner Arbeit und seines Fleißes ist oder nicht. Und so wird aufwärts die Belohnung nur immer dem wahren Verdienste zu Theil. Bei den bisherigen Festen des landwirthschaftlichen Vereins war dieses nicht immer der Fall, so sorgfältig man auch war; denn viele Verdiente traten zur Bewerbung gar nicht auf, indem

der Platz der Preisvertheilung zu entfernt war, und manche erhielten namentlich auf Flachs und Garn, auch auf Gewebe, Preise, die den Flachs weder selbst erzeugt, noch selbst gesponnen, oder gewoben, sondern das Gewebe entweder durch Bezahlung des Arbeitslohns, oder gar durch Kauf an sich gebracht hatten.

Wären solche Individuen mit ihren Bewerbungen in ihren Gemeinden zuerst hervorzutreten bemüßiget gewesen, sie wären ganz sicher ab-, und jenen die Belohnung zugewiesen worden, die das wirkliche Verdienst gehabt hätten.

Wenn wir nun durch solche Ermunterungen und Anstalten den rohen Stoff genug und gut bekämen, so müßte wieder aufwärts, durch die nämlichen Einrichtungen gesorgt werden, daß er auch nützlich und zweckmäßig verarbeitet würde. Es würde uns zu nichts dienen, wenn der beste Stoff im Spinnen durch Unfleiß und Unordnung verdorben würde.

Damit Gutes auch hier entstünde, müßte auch da wider Aneiferung und reger Wettstreit geweckt und unterhalten werden. Fleißige, redliche Spinner sollen ebenfalls öffentlich ausgezeichnet und belohnt, unfleißige, unordentliche aber öffentlich getadelt werden, welchen Tadel sie um so mehr verdienen, weil durch ihre Nachläßigkeit ein vorhandener guter Stoff verdorben und unnütz gemacht wird. — Industrie-Schulen werden auch hier ihr Wohlthätiges und Zweckmäßiges äußern, und ich glaube, daß sich vorzüglich folgende Idee leicht realisiren ließe.

Der Flachs-Erzeuger hat meistens nicht Zeit genug, den Flachs in seiner Haushaltung spinnen zu lassen. Er muß also den Flachs roh verkaufen, oder ihn um

den Lohn spinnen lassen. Wie nun, wenn bei den jetzt bestehenden Armenanstalten und Verwaltungen, diejenigen, die ihren erbauten Flachs selbst zum Gespinnste nicht bringen können, denselben der Armenverwaltung übergaben, diese ihn durch die Armen spinnen, denselben den Arbeitslohn entrichten, und gegen dessen Erhebung dem Eigenthümer das Gespinnste zustellen würde? Spinnen können kleine Kinder, und selbst sonst sehr gebrechliche Personen. Jeder Arme kann auf diese Art etwas verdienen. Was er hier verdient, darf ihm von der Gemeinde weniger zum Unterhalte dargereicht werden. Wer nicht arbeiten will, oder nachläßig arbeitet, ist der Gemeinde-Unterstützung unwürdig, und kann also mittels Zwang und Strafe zur Arbeit angehalten werden. Der Bettel würde durch solche Einrichtung gleich aufhören; denn, wer dem Bettel nachgehen kann, kann auch spinnen. — Die Armenumlagen in den Gemeinden würden sich auf die Art sehr mindern, und was mit Gelde nicht aufzuwägen, der Müssiggang würde in der Wurzel ausgerottet. Alles zur Arbeit fähige wird hier beschäftiget, und so in der Jugend Fleiß und Emsigkeit geweckt, und tausend Laster aller Art verhindert. Die Zucht- und Arbeitshäuser würden weniger bevölkert, und was dort wäre, würde nicht zu bedauern sein, indem nur entschiedene Schlechtheit dahin bringen würde. Die dürftige Familie, welche die Unterstützung der Gemeinde in Anspruch nimmt, bekömmt Gelegenheit zur Arbeit, und was ihr diese nicht verschafft, muß die Gemeinde weiter leisten, wird es auch gerne thun, indem die volle Ueberzeugung nun herrscht, daß wahrer Mangel und Noth unterstützt wird. — Bei

dieser bestehenden Ueberzeugung wird sich über die Armenumlagen kein rechtschaffener Mann beschweren, und freiwillige Beiträge würden viel häufiger sein. Neben dem Nutzen für die Gemeinde und die Sittlichkeit würde eine solche Anstalt für den Industriezweig selbst von ungemeinem Vortheile sein, indem auf solche Art die Spinnerei schon da unter einer gewißen Aufsicht wäre. Die Betrügereien im Gespinnste, in der Länge des Haspels, in der Fädenzahl würden in der Geburt erstickt.

Die Armen-Verwaltung kann den unredlichen, unfleißigen Spinner strafen, und verantwortlich machen, welches der Privatmann nicht kann. Viele Armen bekämen auf diese Art Arbeit, denen sonst nichts anvertraut wird, und die oft mit dem besten Willen zur Arbeit müßig gehen müssen, weil sie kein Vertrauen haben. Der Verwaltung wird jedermann Zutrauen schenken, und diese hat Mittel in Handen, den Spinner zu einer Ordnung anzuhalten, welches der Privatmann nicht kann. So viele Mühe würde eine solche Einrichtung nicht machen. Immer weiß man, wer auch nur ein geringer Kenner ist, wie viel, und was aus diesem und jenem Flachse gesponnen werden kann. Die erforderlichen Schreibereien könnte der Schullehrer leicht versehen, und damit keine Zeit verloren gienge, können gewiße Tage bestimmt werden, an denen das Gespinnste gebracht und neuer Flachs verabreicht würde. —

Es dürfte selbst sehr vortheilhaft sein, wenn zur Vereinfachung der Sache die Armenverwaltung gerade selbst alle Jahre aus den Mitteln des Armenfonds gewisse Quantitäten Flachs kaufen, auf eigene Rechnung spinnen, und auch so verkaufen würde. Was

der Arme hieran verdient, ist für den Armenfond reiner Gewinn; um dieses weniger dürfte er leisten. Wie schon oben gesagt, wäre der Vortheil für die Spinnerei selbst von der größten Wichtigkeit. Nicht nur die Spinner die für die Armenanstalt arbeiten, sondern durch diese würden auch alle andere zur Fertigung guter und redlicher Arbeit angespornt, denn wenn nicht jeder andere Spinner ganz vorzügliche Arbeit liefern sollte, so würde jeder vorziehen, der Verwaltung seinen Flachs zu geben, weil er die öffentliche Versicherung und Verantwortung hiefür hätte.

Diese Sache ist ausführbar, so leicht ins Werk zu setzen, daß mit wenigem guten Willen gleich ungemein viel Vortheil wird erreicht werden können. Einzelne gemachte Versuche haben bewiesen, daß die Sache nur so leicht allgemein gemacht werden kann.

Wenn wir nun denn so im Besitze eines guten und verfeinerten Flachses wären, seine Menge zum Erfordernisse hinreichend, und derselbe wieder mit Sorgfalt und Aufsicht zum Gespinnste gebracht worden wäre, so müßte unsere Thätigkeit eben so, wie bisher, auf die weitere und höhere Ausbildung mit Umsicht und Aufmerksamkeit gerichtet sein. Lücke darf hier keine Statt haben, vom Grund aus bis zur höchsten Ausbildung muß der nämliche Geist wirken; sonst bleiben wir auf dem bestgebahnten Wege in der Mitte stehen, und bleiben Stümper bei allem Ueberflusse an Mitteln zur Vollkommenheit.

Doch bevor ich weiter gehe, finde ich für nothwendig, die Regierung hier besonders in Anspruch zu nehmen. Wenn sie bisher nur anregend, nur als leitend und veranstaltend in Anspruch genommen worden, so muß sie nun wirkend, reell thätig auf-

treten. Dieses Wirken, diese Thätigkeit besteht darin, daß die Regierung aufs sorgfältigste wache, daß weder der rohe Stoff, noch das Garn ins Ausland verführt werden dürfen. Jede Ausfuhr eines Artikels, welcher den höchsten Grad der Ausbildung noch nicht erreicht hat, und entweder roh oder zum Theil ausgebildet, ausgeführt wird, ist Sünde am Vaterland. Es wird dadurch dem Inlande ein ihm gebührender Verdienst geraubt, den in Anspruch zu nehmen jeder Inländer berechtiget ist.

Wer rohen Flachs oder Garn ausführt, raubt noch vielen in der Heimath einen Verdienst, den sie hätten machen können. Was unser Boden hervorbringt, und wir davon dem Auslande geben, soll ihm im höchsten Grade der Ausbildung gegeben werden, schon ganz zum Verbrauch geeignet. Hierin müssen wir wuchern, und den höchsten Nutzen vom Nutzen zu ziehen trachten. Die Regierung muß die Ausfuhr solcher Gegenstände gegen alle Nachbarn, die nicht mit uns in freiem offenem Verkehre stehen, ganz und bei schwerer Strafe verbiethen. Hohe Zölle helfen hierin nichts; sie sind nur ein Reiz und eine Ermunterung zum Schleichhandel; unbedingte Verbothe reichen einzig hin. Es wird auch da Betrug nie ganz verhindert werden können. Da aber bei einem gänzlichen Verbothe kein Artikel der Art der Grenze genähert werden darf, unter dem Vorwande, er werde im Falle der Ausfuhr verzollt; so ist eine große Exportation nicht leicht möglich. Wird jemand denn doch auf solcher Ausfuhr ertappt, so soll die Strafe strenge sein; denn da ein solcher Mensch die Schätzung für sein Vaterland aus den Augen setzt, und den engherzigsten Egoismus beurkun-

det, so verdient er keine Schonung. Ein solches Verboth auf diesen, so wie auf alle andere dergleichen Gegenstände vom Staat als Gesez zu geben, muß eine der ersten Verrichtungen der Regierung sein. Sie muß dem Unterthanen den Schatz, den er seinem Boden entreißt, so lange zu erhalten trachten, als er noch mehr Nutzen aus ihm zu ziehen vermag.

In dieser Hinsicht waren unsere bisherigen Mauthgeseze nicht ganz entsprechend. Diese sollen nicht auf einen augenblicklichen finanziellen Nutzen, sondern auf andauerndes Wohl und zum allgemeinen Nutzen gegeben werden. Mag auch da und dort ein Finanzier seine Rechnung dabei nicht gerade finden, so wird dieser Abgang durch hundert andere Quellen sich bald tausendfältig ersetzen. Es mögen dann zwar einige Ziffern weniger in einem Etat erscheinen; es wird aber dagegen eine Betriebsamkeit, eine Kräfte-Regung im Volke entstehen, welches dem Staate den Abgang jener Ziffern vielfältig ersetzen wird.

Ist uns dann nun auf solche Art der Flachs und das Gespinnste gesichert, so können wir mit Kraft und Vortheil zum Gewebe schreiten. Wir haben nun Ueberfluß und Auswahl; es braucht sohin nur guten Willen und Kenntniß, um etwas ächtes und gutes zu machen. Da aber die Weberei dem Ganzen den Ausschlag gibt, indem sie gleichsam der Mittel- und Hauptpunkt ist, an dem das Ganze bisherige Gute scheitern, aber auch von ihm aus neuer Schwung und neu belebende Kraft gewonnen werden kann; so muß dieser auch die größte und ausgedehnteste Aufmerksamkeit in jeder Hinsicht gewidmet werden.

Die Leinwandweberei muß daher eine allgemeine gleiche vaterländische Einrichtung sein. Diese Ein-

richtung muß auf alles ihre Aufmerksamkeit richten, alles anordnen und benutzen, was zu deren Hebung und ordnungsmäßigen Führung beiträgt.

Eine erste Anordnung muß die Herstellung öffentlicher Garnmärkte sein, auf solchen Plätzen, wo ein besonderer Zusammenfluß von Webern Statt hat. Jeder Winkel und Unterhandel mit Garn soll untersagt und verboten werden. Der Weber soll nicht nur die größte Auswahl haben, sondern er soll auch soviel immer möglich vor Betrug gesichert seyn. Diesen doppelten Zweck wird man durch die Garnmärkte erreichen.

Ein Zusammenströmen von Verkäufern wird Auswahl bewirken, und eigene Garnschauer, Fadenzähler ꝛc. werden für gesundes und ordnungsmäßiges Garn sorgen. Die Sache selbst ist zum Vortheile des Garnbesitzers. Wenn er redliches Garn hat, wenn er einen öffentlichen Markt weiß, so kann er den höchsten jeweiligen Preis damit erreichen, und hat nicht nöthig, den Nutzen mit einem Unterhändler zu theilen. Solche Garnmärkte müssen daher so viele und so allgemein sein, daß sie vom Garnbesitzer leicht, und ohne Zeitaufwand erreicht werden können. Könnte nicht füglich neben jeder Schranne auch ein Garnmarkt bestehen, und können nicht eben so leicht Vorschriften und Ordnungen für diesen, wie für jene, gemacht werden?

Ehemals bestund diese Einrichtung an vielen Orten, ein Beweis, daß sie auch wieder bestehen kann. Noch finden wir in vielen Städten die ehemaligen Garnhäuser, die jetzt freilich nun andern Zwecken gewidmet sind, damals aber zum Besten der vaterländischen Industrie bestunden. In solchen Häusern war immer eine gute Auswahl. Was da war, war untersucht und schaumä-

ßig. Wer an dem einen Markttage nicht losschlagen wollte, ließ sein Garn gegen Entrichtung einer ganz unbedeutenden Gebühr im Garnhause liegen, es lag ihm da sicher, und selbst vortheilhafter als zu Hause, weil da für böse Einflüsse gesorgt war, und es immer unter den Augen derjenigen sich befand, die Garn suchten. Es hatte sohin auch der Weber nicht nothwendig, oft Tage lang im Lande herum zu laufen, wo er oft nichts findet, sohin die Zeit vergebens opfert, oder am Ende etwas zusammenkaufen muß, das gar nicht paßt.

Noch bestehen zwar da und dort Garnschauen; man hat Fadenmesser, Fadenzähler, das Ganze ist aber zu so gehaltloser Form heruntergesunken, daß es nichts mehr nützt. Wenn ein Gedeihen erzweckt werden soll, so muß das Ganze, und zwar allgemein wieder zweckgemäß hergestellt und kräftig gehandhabt werden.

Nach dieser ersten Sorge für die Weberei muß man das Augenmerk dahin richten, daß die Webergeschirre und Blätter nach Vorschrift richtig und redlich angefertiget werden.

Die Blättersetzer müssen, wie ehevor, in Eid und Pflicht genommen, den Blättern die obrigkeitlichen Mahle aufgedrückt, die unächten und fehlerhaften aber zernichtet werden. Uebertretungen hierin sind streng und selbst beschimpfend zu bestrafen, weil dadurch ungemeiner Schaden und Nachtheil für das Allgemeine entsteht.

Ist nun so bisher für den Weber gesorgt, so kann man auch von ihm mit Recht und Strenge etwas Redliches und Gutes, Vertrauen Verdienendes erwarten und fordern. Es muß also auch über ihn strenge Aufsicht walten. Keine Weberei soll heimlich und in Winkeln geduldet werden; wer weben will, soll hiezu befugt seyn;

aber

aber bekannt muß er werden an der Schauanstalt, melden soll er sich bei den Gemeindevorständen, bevor er seine Weberei beginnt. Jede ohne diese Anzeige geschehene Weberei soll untersagt, und ohne solche Bewilligung bestehende Webstühle vernichtet werden.

Man unterlege mir hier nicht die Tendenz nach und nach wieder einen Gewerbs- und Zunftzwang gründen zu wollen; davon ist mein Vorschlag weit entfernt. Allgemein soll die Weberei getrieben und ausgebreitet werden, aber wissen soll man, wo gewoben wird, wer und wie viele sich damit beschäftigen, um von Zeit zu Zeit unvermuthet die gehörigen Kelleruntersuchungen vornehmen und prüfen zu können, ob der Weber sich keiner verbotener Vortheile bediene. Den Käufern müssen Verzeichnisse der an der Schauanstalt eingeschriebenen Weber zugestellt, und ihnen bei Strafe verboten werden, von andern als von solchen zu kaufen. Auch soll der Weber auf sein Gewebe seinen Namen oder doch ein der Schau und dem Käufer bekanntes Zeichen zu setzen bemüßiget werden, um auch noch später entdeckten Betrug gehörig bestrafen zu können.

Weil also Jedermann zu weben erlaubt ist, und keine andere Beschränkungen Statt haben, als nur solche, die die Verfertigung ächter, ordnungsmäßiger und redlicher Waare zur Absicht haben, so wird sich hierüber mit Grund gewiß Niemand beschweren.

Es ist denn doch ein himmelweiter Unterschied zwischen Gewerbszwang und Gewerbsordnung, und nur weil man die Letzte mit dem Ersten bisher in gleichem Sinne nahm, ist so vieles Unheil durch alle Gewerbe entstanden.

Die Weberei, so im ganzen Lande unter öffentlicher Aufsicht und Handhabung der Ordnung getrieben, wird sich recht bald wieder heben. Nachläßigkeit und Betrug werden sich schnell wieder in ihre finstern Höhlen zurückziehen müssen, um dem Guten und Redlichen Platz zu machen. Der nun auf solche Art an Ordnung gebundene Weber ist dann auch seiner Seits wieder berechtiget, auf Schutz und Unterstützung der Behörden Anspruch zu machen. Dieser Schutz besteht darin, daß für ihn im Verkaufe aufs beste und zweckmäßigste gesorgt werde. Es muß ihm bequeme Gelegenheit verschafft werden, immer den höchsten Arbeitslohn für sein Gewebe selbst erreichen zu können, ohne nothwendig zu haben, ihn mit einem Unterhändler zu theilen.

Vor diesen Unterhändlern muß er besonders geschützt werden, denn offenbar und zur Genüge erwiesen ist es, daß der fatale Unterhandel die Hauptursache des gegenwärtigen schlechten Zustandes der Weberei ist. Von solchen Unterhändlern umstrickt, ist in dem Weber jede Lust, jeder Antrieb niedergedrückt. Sein Lohn ist schon meistens zum Voraus bestimmt, und leider! nicht selten auch schon zum Voraus verzehrt. Es besteht sohin in ihm kein anderer Trieb, als recht bald fertig zu werden, recht viel zu machen, unbekümmert, wie das Gemachte ausfalle. Er hat vom Guten selten mehr, als vom Schlechten; im Gegentheile bringt ihm das letztere größern Nutzen, weil es meistens viel weniger Zeit erfordert, die ihm der Lohn für das Bessere nie ersetzt.

Diesem großen Uebelstande muß man abhelfen. Verboth des Unterhandels, welcher nichts anders, als

bloße Juderei ist, Belohnungen, öffentliche Auszeichnungen fleißiger Weber, Tadel und Zurechtweisung unfleißiger und unredlicher Weber werden hier, wie beim Flachserzeuger und Spinner, ihren Zweck gewiß nicht verfehlen. Auch die Gemeinden können hierin vieles thun. Meistens sind es nur solche Weber, die dem Unterhändler dienen, die unvermögend sind, für eigene Rechnung zu weben.

Wie? wenn von Seiten der Armen-Anstalten auch dafür gesorgt würde, daß diese Leute aus den Händen solcher Unholden gerissen werden? Wenn die Armen-Anstalt sie selbst beschäftigte, und ihnen Arbeit verschaffte, und durch Bezahlung eines der Arbeit angemessenen Lohnes, in dem armen Weber auch Hoffnung auf Verbesserung seiner Lage rege machen und wecken würde? Gewiß, es müßte dieses ungemeinen Vortheil bringen!

Fallen nicht beinahe alle solche Weber, wenn ihre Kräfte erschöpft, und sie zur Arbeit untüchtig sind, am Ende denn doch der Armen-Anstalt zur Last? Und ist es daher nicht zweckmaßig und gut, diese Leute zeitgemäß, und wo noch ihre Krafte blühen, zu unterstützen, um sie entweder in den Stand zu setzen, daß sie der Armen-Anstalt nie zur Last fallen, oder doch die Zeit, wo die Anstalt sie unterhalten muß, so weit hinaus verschoben wird, als nur immer möglich?

In der Weberei sind auch in den letzten Zeiten viele neue Erfindungen gemacht und Verbesserungen vorgenommen worden. Gar nicht, oder nur höchst selten sind diese bei uns bekannt; noch seltener werden sie angewandt und benutzt. Es ist daher deren Allgemeinma-

chung ein Haupterforderniß. Der Impuls hiezu wird am zweckmäßigsten von oben kommen. Die in dieser Abhandlung schon öfters angeführten Industrieschulen werden auch hiefür die Wege seyn, wodurch dergleichen Vortheile Verbesserungen und Erfindungen schnell verbreitet, und zur anschaulichen Kenntniß des Volks gebracht werden können.

In gelehrten Anzeigen, in Zeitschriften, Zeitungen ꝛc. sind diese Sachen nicht am geeigneten Orte, obschon ihre edle und gute Absicht nicht zu mißkennen ist; denn zu selten kommen diese in Hände, die die Sache praktisch versuchen können. Man muß also trachten, sie immer nur dahin zur anschaulichen praktischen Kenntniß zu bringen, wo sie benutzt und angewandt werden sollen. Die Vortheile der Lithographie bieten zur schnellen Verbreitung und Anschaulichmachung neuer noch unbekannter Maschinen und Verbesserungen die beste Gelegenheit dar.

Wenn nun so vom Ursprunge an der Flachs durch alle Stuffen mittels Einrichtungen und Anordnungen in jeder Sphäre aufs höchste veredelt wird, und jeder Arbeiter dem andern nur etwas Gutes und Redliches in die Hand liefert; so muß nothwendig etwas Vollkommenes und Nützliches entstehen. Um sich aber von diesem Resultate zu überzeugen, jeden Betrug und Unterschleif unmöglich zu machen, und um jedem Fabrikate jene Klasse und jenen Namen anzuweisen, den es verdient, müßte nun auch eine allgemeine Schauanstalt bestehen, eine Einrichtung, die jedes entstandene Gewebe genau prüft, ihm die seinen Zustand und Gehalt charakterisierenden Zeichen aufdrückt, und dadurch im Namen des ganzen Vaterlandes der ganzen Welt bürgt, daß die unter

diesem oder jenem Namen gegebene Waare, auch in That und Werk das sey, für was sie gegeben wird. Durch eine allgemeine für das ganze Land ohne Ausnahme bestehende bindende und gültige Schauordnung, Schauvorschrift, Schaunorm, wird eine sichere nützliche und heilbringende Bürgschaft für unsere Leinwand im In- und Auslande erzweckt werden. Die ehemals und zum Theile noch in dem Vaterlande vorhandenen, durch so viele Jahrhunderte bestandenen einzelnen Ordnungen und Vorschriften dieser Art werden zur Herstellung einer allgemeinen obern Schauordnung die Anweisungen und Grundsätze, auf Erfahrung gegründet und bewährt leicht an die Hand geben. Einzeln müßten dergleichen bestandene Ordnungen geprüft und untersucht werden. Man hebe aus denselben das anerkannte Gute und allgemein Passende heraus, und stelle es zusammen. Man benütze die Erfahrungen der neuern Zeit, ändere verschiedenes Zeit gemäß, und den nun bestehenden Verhältnissen anpassend ab, um eine allgemein gültige Vorschrift in dieser Hinsicht zu erzwecken und herauszufinden.

Beim Vorhanden seyn so vieler Materialien und den Erfahrungen so vieler Jahrhunderte müßte die Herstellung einer solchen allgemeinen Anordnung so schwierig nicht seyn. Die Grundzüge und Fundamente sind vorhanden; es bedarf also nur einer scharfsichtigen überlegten Zusammenstellung des Einzelnen zu einem ineinander greifenden Ganzen, welches als belebender Geist durch das ganze Vaterland wirken müßte. Als allgemeine Vorschrift müßte diese obere Anstalt sich auch nur mit allgemeinen Grundsätzen und allgemeiner Aufsicht befassen. Um aber ihre Wirk-

samkeit bis zum Geringsten und Kleinsten fortzupflanzen, fortwirkend zu machen, müßten ihr durch das ganze Land je nach Ort und Bedürfniß untergeordnete einzelne Schauanstalten beistehen, die mit dem Geiste, der Absicht, und ganzen Richtung der obern, allgemeinen im vollkommenen Einklange stehen, in ihrer individuellen Anwendung aber ganz den örtlichen Verhältnissen, der örtlichen Weberei und der besondern Gattung des in einer Gegend verfertigten Fabrikats bis in das geringste Detail angemessen wären.

Diese einzelnen Anstalten, mit einzelnen ihnen besonders eigenen praktischen Anwendungen sind um so nothwendiger und unentbehrlicher, als in jeder Gegend ganz eigene, nur da gesuchte Gewebe-Gattungen gemacht werden, die zwar die allgemeinen Eigenschaften miteinander gemein haben, aber individuelle in Breite, Gattung und verschiedenen andern Rücksichten, daher ungemein von einander verschieden sind.

So wäre die zu Immenstadt und für diese Gegend so nützliche und erprobte Schauordnung, die allgemeinen Normen ausgenommen, in dem Einzelnen auf das Leinwandgewebe in der Gegend von Passau gewiß nicht anwendbar, wie auch mit jener von Passau der umgekehrte Fall seyn müßte. Im Allgemeinen ist es zwar da wie dort Leinwandweberei, und hat sohin auch allgemeine Regeln und Erfordernisse; in der Individualität ist sie aber ungemein verschieden, und fordert sohin für jeden Ort ganz eigene Vorschriften. Auf die Weberei in der Gegend von Lauingen würden die Regeln, die auf jene in Krummbach mit Nutzen angewendet werden können, nicht passen u. s. w.

Es müssen also nothwendig unter der allgemeinen obern Schauordnung, Schauaufsicht, noch besondere für bestimmte Bezirke gültige Unter-Schauordnungen bestehen. Leicht sind solche Bezirke auszuscheiden; denn meistens wird in diesem oder jenem Bezirke auch nur eine gewisse und nämliche Gattung Gewebe gemacht. Wenn so das Obere auf das Untere, und in allem ein gleicher Geist und Antrieb waltet, der sich bis in die letzten Verrichtungen und Arbeiten fortpflanzt, so muß etwas Gutes, etwas Vortheilhaftes, etwas Herrliches erzweckt werden. Die obere allgemeine Schauanordnung muß unter unmittelbarer Leitung des Staats, oder einer von ihr abhängigen Mittelpunkts-Behörde, Mittelpunkts-Vereinigung stehen; sie muß immer zeitgemäß auf die untern Anstalten wirken, von unten herauf sich Erfahrungen, Beobachtungen, Notizen sammeln, dieselbe prüfen, theoretisch untersuchen, und das Gute und Nützliche davon wieder abwärts zur praktischen Kenntniß und Ausübung bringen. Die untern Schauanstalten werden von ihr, bevor sie die Genehmigung und Bestätigung erhalten, geprüft, und wenn sie als zweckmäßig und mit den Grundsätzen der allgemeinen übereinstimmend befunden werden, in Ausübung gebracht. An die obere Schauordnung gehen Beschwerden gegen die untern, wenn dieselbe die gehörige Ordnung nicht handhaben, und zu Klagen Anlaß geben; sie untersucht und unterscheidet über dieselben.

Wenn die obere allgemeine Mittelpunkts-Schauanstalt, hauptsächlich nur theoretisch, nur ordnend, leitend, Aufsicht habend ist; so müssen hingegen die untern und Bezirks-Schauanstalten rein praktisch sein.

Es können sohin diesen letztern nur solche Männer vorstehen, und bei ihnen verwendet werden, die Selbstkenntniß, eigene Erfahrung im Fache haben, und dazu entweder durch jährelange Uebung oder Selbstarbeit gekommen sind. Die in einem Schaubezirke eingeschriebenen Weber und aufgestellten Einkäufer wählen diese Männer; es muß ihnen hierin freie, unbeschränkte Wahlfreiheit gestattet werden, um immer nur solche Individuen dabei zu haben, die das allgemeine Vertrauen genießen. Die Gewählten wählen aus ihrer Mitte die besondern Vorstände und Obmänner. Damit keine Indolenz eintrete, dürfte es gut sein, die Gewählten nur für einige Jahre zu wählen, nach deren Umfluß sie wieder gewählt, oder auch übergangen werden dürften. Damit die Aufsicht auf alles sich erstrecke, so müssen Flachs-, Garn- und Waaren-Kenner gewählt werden, damit alles bemerkt und beobachtet werde, und keine einseitige Beurtheilung statt finde. Die Garnschau muß mit diesen Anstalten genau verbunden sein, und einen wesentlichen Bestandtheil derselben ausmachen.

Dem Weber muß die Schau stets folgen, ihn stets leiten, und bis zum Gewebe ihn unter beständiger Aufsicht haben. Durch sie werden sohin auch die nöthigen Kellervisitationen vorgenommen, wie auch durch sie die Blättersetzer beeidiget, und von ihr den ächten Blättern die landesherrlichen Wappen aufgedrückt werden. Auch auf die Blaichen muß sich die Aufsicht erstrecken, und zu diesem Ende zur Blaichzeit müssen die Blaichen öfters besucht werden, besonders muß man die Laug-Ingredienzen scharf prüfen, die Walken und Blaichlagen genau untersuchen.

Nach beendigter Blaichzeit soll die sogenannte Weißschau strenge gehalten, und nur jenen Stücken der Weißstempel aufgedrückt und beigesetzt werden, welche man als schön weiß, ächt und gesund befunden hat. Andere sollten in den Handel nicht gebracht werden. Denn von der Blaiche aus kann für die beste Waare ungemein viel Nachtheil entstehen, wie auch von ihr aus neuer Verdienst und Kredit für dieselbe entspringen kann.

Kein Garn, keine Waare soll, bevor sie nicht die Schau passirt, in den Verkauf gebracht werden dürfen, und zwar bei Konfiskationsstrafe. Die Schauvorschriften müssen hiefür kurz, deutlich und bestimmt abgefaßt sein, damit in deren Anwendungen, Quälungen und Plackereien nicht Statt haben können. Die schon bestehenden Vorschriften dieser Art werden hiefür einen sichern Leitfaden an die Hand geben. Um dem verderblichen Zwischenhandel den Todesstoß zu geben, soll nur von eingeschriebenen Webern die Waare geschaut, auch festgesetzt werden, wie viele Stücke an einem Schautage von einem Individuum zur Schau gebracht werden dürfen. Denn bei Festsetzung einer mäßigen Zahl, z. B. von vier Stücken verliert ein solcher Handel den Reiz. Er rentirt sich nicht mehr, und es kann sohin keine dem Weber und Selbstarbeiter schädliche Anhäufung von Waare und Spekulation mehr Statt finden.

Die Bezirksanstalt erkennt auf Belohnungen und Auszeichnungen für verdiente, fleißige, redliche und gute Weber, empfiehlt solche der Mittelpunkts-Anstalt zur höhern und größern Auszeichnung. Sie bestraft aber auch jede Uebertretung der Schaugesetze, jeden Betrug. Wer wiederholten Zurechtweisungen nicht

Folge leistet, zum öftern die Vorschriften übertritt, und auf öfterm Betruge ertappt wird, soll seine Webebefugniß verlieren, und sein Name nicht nur an der Schauanstalt seines Bezirks, sondern auch bei allen benachbarten zur Warnung bekannt gemacht werden. Die Zahl solcher Anstalten bestimmt sich nach dem Verhältniß der Weberei. Sie sollen an solchen Orten sein, daß der Weber nicht zu viele Zeit zu verlieren hat, um zu denselben zu gelangen, er soll am Schautage ordentlich wieder in seine Heimath kommen können, um die kostbare Zeit nicht zu verlieren, und wegen zu großer Entfernung nicht veranlaßt zu werden, das Produkt seines Fleißes einem Unterhändler zu überlassen.

Der Weber muß sein Gewebe, sobald es fertig ist, zu verkaufen Gelegenheit haben, um gleich wieder Geld, durch dieses Stoff, und sohin schnell wieder Beschäftigung zu erhalten. — Um dieses zu erzwecken, müssen an allen Schausitzen solche Leute obrigkeitlich und durch die Schau aufgestellt werden, die sich verbindlich machen, alle Schautage durch das ganze Jahr zu kaufen. Die Quantität dessen, was sie zu kaufen haben, läßt sich nicht bestimmen; genug, wenn sie an den Schautagen anzutreffen sind, und ihnen der Weber seine Waare anbiethen kann. Die Zahl solcher Einkäufer muß mit der Zahl der Weber im Verhältniße stehen, um jedes Monopol, jeden Druck zu vermeiden. Wer ein solcher Einkäufer werden will, muß sich über gehörige Erfahrung, Sach- und Geschäftskenntniß, und auch über ein gewisses Vermögen ausweisen. Der Weber erhält hiedurch eine doppelte Garantie, nämlich, daß seine Waare von einem Kenner beurtheilt, sohin ihm der Preis auch von einem Verständi-

gen und Sachkundigen gebothen wird, und dann ist er wieder beim wirklichen Verkaufe auch vor Verlustsgefahr gesichert. Da der Weber seine geschaute Waare jedem solchen Einkäufer, je nach seinem Gefallen und Belieben anbiethen und verkaufen kann, durch Aufstellung einer verhältnißmäßigen Zahl solcher Einkäufer aber eine Konkurrenz, und sohin ein vom Monopol freyer Verkauf für ihn erzweckt wird; so kann wohl besser für ihn nie gesorgt werden; denn er hat alles, was er verlangen kann, nämlich sichern Absatz, die Wahl, bei mehreren nach Belieben zu verkaufen, und sohin immer Gelegenheit, den ihm in seiner Sphäre gebührenden höchsten Preis zu erreichen.

Damit aber auch der Einkäufer sein Gewerbe mit Nutzen betreiben, durch das ganze Jahr auch kaufen könne, und damit sachkundige, vermögliche Männer ermuntert werden, sich diesem Geschäfte zu widmen; so muß jeder Kaufmann, darunter verstehe ich jeden, der die Waare im In- und Auslande weiter vertreibt, färbt ꝛc., gehalten sein, seinen Bedarf nur von solchen Einkäufern zu nehmen. — Es ist diesen sohin der Einkauf vom Weber verbothen, wie hingegen dann aber auch wieder dem Einkäufer untersagt sein muß, andern Handel als nur im Großen mit bloß roher, oder gebleichter Waare zu treiben. Ich weiß, daß man hier über Zwang und Beschränkung schreien, und sohin meinen Vorschlag gleich als ungeeignet wird verwerfen wollen; deßwegen finde ich für nothwendig, zu dessen Begründung noch Folgendes anzuführen.

Des Webers erstes Bedürfniß ist, einen stets sichern und gewissen Abnehmer seiner Waare zu wissen. Durch

Einkäufer, wie ich sie bezeichne, ist für ihn in dieser Hinsicht gesorgt.

Die Verpflichtung eines solchen Einkäufers stets zu kaufen, und dem Weber beständigen Absatz-Gelegenheit zu verschaffen, spricht von sich selbst die Nothwendigkeit an, daß auch ihm ein Abfluß verschafft werde, der ihn in Stand setzt, seine Verpflichtung zu erfüllen.

Wenn die in- und ausländischen Kaufleute ihn in ihren Bedürfnissen nicht umgehen dürfen, so ist ihm dieser Absatz verschafft. Es geschieht also hier Niemanden eine Ungerechtigkeit. Der stets sichere Absatz des Webers ist für ihn Entschädigung für den scheinbaren Zwang, nur an den aufgestellten Einkäufer verkaufen zu dürfen.

Für den Einkäufer ist die Verbindlichkeit der Kaufleute, sich nur bei ihm mit roher Waare versehen zu dürfen, Ersatz für seine Verpflichtung, immer einkaufen zu müssen. — Die stets große Auswahl, die die Kaufleute bei solchen Einkäufern finden, die Bequemlichkeit, da immer gleich, und mit Auswahl die ihnen von aussen kommenden Aufträge, oder auch sonstigen auf Vorrath einzuthuenden Bedarf gleich mit bereitliegender vorhandener Waare befriedigen zu können, ist ihnen hinlängliches Aequivalent für die anscheinende Beschränkung.

Die Nothwendigkeit solcher Einkäufer für den Weber wie für den Kaufmann hat sich in den letzten Jahren der Unordnung sattsam erwiesen. Denn ungeachtet der bestehenden Freiheit, daß sie vom Weber und Kaufmanne nach Belieben umgangen werden konnten, konnte man sie doch nie ganz entbehren; sie bestunden

immerfort und sowohl der Weber als Kaufmann mußte immer wieder die Zuflucht zu ihnen nehmen. Freilich war ihr Gewerbe aber ohne großen Werth, weil sie ungehindert umgangen werden dyrften; deßwegen zogen sich auch viele zurück, und widmeten sich andern Gegenständen. Ganz hörten sie aber nie auf, und seit weniger Zeit haben viele wieder begonnen, indem der Weber, so wie der Kaufmann, einsehen gelernt, daß es für beide gut sei, sich an solche Einkäufer zu wenden. Diese Einkäufer sind nicht nur für den Weber und Kaufmann, sondern für den Industriezweig selbst sehr vortheilhaft und nothwendig. Um sich zu assortiren und eine beständige große Auswahl für jeden vorkommenden Fall zu haben, muß ein solcher Einkäufer immer kaufen; es ist sohin an ein zu tiefes Sinken der Preise so sehr nie zu denken, wie auch im andern Falle, wenn ein plötzliches Gesuch von aussen kömmt, beim Vorhandensein solcher Vorräthe ein schnelles, und sohin auch manchmal schädliches Steigen der Waare nie statt haben kann.

Ein Hauptübel, welches in den letzten Jahren so vielen Nachtheil brachte, wird vermieden. Der Weber wird nicht mehr veranlaßt, durch einen übereilten zu hohen Einkauf sich selbst oft in wenigen Wochen um den Verdienst vom ganzen Jahre zu bringen; er bleibt hier immer in einem sichern, und sohin nützlichen Mittelwege. Das nämliche gilt für den Einkäufer wie für den Kaufmann.

Kommt ein guter oder böser Andrang von aussen, das heißt, eine Steigen oder Fallen machende Wirkung, so bricht sie sich an den Vorräthen der Einkäu-

fer, und statt stürmisch ist denn die Wirkung durch alle Klassen sanft und gleich, ein gewiß nicht kleiner Umstand für jeden Industriezweig. Jede zu heftige, lebhafte und ungeregelte Bewegung, sei sie zur Hebung oder zum Drucke der Sache, ist in den Folgen immerhin schädlich, wo hingegen ein stets gleich fortgehendes Betreiben immer sichern Nutzen bringt.

Zudem sind diese Einkäufer, als Glieder der Schauanstalt, für dieselbe gleichsam eine Art Kontrolle. Da außer ihnen Niemand vom Weber kaufen darf, ihnen aber bei Verlurst ihres Gewerbs aufgetragen ist, nur geschaute, ordnungsmäßige Waare zu kaufen; so kann keine andere in Umlauf kommen. Der Kaufmann halt sich an den Einkäufer. Sollte sich in späterer Bearbeitung der Waare nun Betrug entdecken, so ist der Einkäufer verantwortlich, und bei ihm muß es sich erkären, ob der Betrug durch seine oder der Schauanstalt Nachläßigkeit entstanden. Leicht wird sohin die Quelle des Uebels entdeckt, welche Entdeckung sonst sehr schwierig, wo nicht gar unmöglich würde. Diese Einkäufer wären nach meiner Meinung gleichsam der Schlußstein der Schauanstalten und vaterlandischen Einrichtungen dieser Art.

Von ihnen aus wird das Gewebe ein Gegenstand des wirklichen Handels und Verkehrs. Der Kaufmann, der ihn nun da erhält, ausbildet, ausrüstet, und ihn im Inlande und entfernten Auslande vertreibt, hat sich nun nach ganz eigenen Gesezen zu bewegen. Der Staat verschafft ihm durch solche Anstalten ächte, gute, redliche Waare, mit der er allenthalben getrost auftreten, und deren Güte verbürgen kann. Mehr kann er nicht verlangen. Die Auswege in's Ausland, die vortheilhaf-

ten Absatz Plätze zu finden und zu benutzen, muß die Sorge seiner Klugheit, seiner Thätigkeit und Betriebsamkeit sein.

Der Staat hat nur noch einzig Sorge dafür zu tragen, daß dem Kaufmann in seinem fernern Vertriebe kein Hinderniß welch' immer einer Art im Inlande in den Weg gelegt werde. Frei soll die vollendete, auf den höchsten Grad der Ausbildung gebrachte Waare sein. Keine unnützen Formalitäten, keine verwickelten und lästigen Zollgeseze sollen ihren freien Lauf mehr beschränken. Die Sorge, daß diesen Handel nicht zu viele treiben, und durch zu starke Uebersetzung im Auslande und auf fremden Plätzen schädliche und schnell auf das Vaterlaud wirkende Reibungen und Vergeudungen der Waare entstehen, muß der Staat nicht aus den Augen lassen. Beschränkung in Ertheilung solcher Handelsconzessionen, und Verleihung derselben an solche, die hiezu die gehörigen Erfordernisse, Kenntnisse und Erfahrung haben, wird diesen nachtheiligen Wirkungen im Auslande vorbeugen.

Ein Gesez, welches bei ausfallenden Fallimenten, diejenigen strenge bestraft, von denen erwiesen ist, daß sie aus bloßer Sucht, große Geschäfte zu machen, und zu glänzen, den Artikel auf fremden Plätzen ohne Noth verschleudert, würde gewiß für das Ganze gute Folgen haben. Kann der Staat bei Errichtung von Bündnissen und neuen Staatsverträgen neue Absatzorte und Länder eröffnen; so ist es seine Pflicht, darauf zu sehen. Welchen Nutzen für uns die Errichtung von Handelsconsulaten in Seehäfen und fremden Ländern haben würden, die ich von Manchem schon so

oft als recht zweckdienlich und sachgemäß wünschen hörte, habe ich noch nie recht einsehen können, und halte daher aus wirklichem Mangel dieser Einsicht meine Meinung zurück.

Ueberhaupt ist für die Regierung nichts leichter, als sich die genaueste Kenntniß von allem dem zu verschaffen, was diesem Handel vom Ursprunge aus bis in das fernste Ausland frommt und ihn erhebt. Man sammle die Ansichten aller durch öffentliche Aufforderung; es spreche der Flachserzeuger, der Spinner, der Weber, der Einkäufer und Kaufmann. Aus diesen Aeusserungen, aus diesen Ansichten wird leicht das Wahre, Gute und allgemein Nützliche herausgehoben, und vom Einseitigen, Egoistischen und Ungeeigneten unterschieden werden können. Könnte nicht allenfalls eine Handelskammer, die wir noch entbehren, und die schon so oft gewünscht wurde, hier großen Nutzen bringen?

Wenn einmal die leidige Meinung beim Volke verschwunden (welcher Augenblick, wie ich hoffe, nun gekommen sein sollte), daß, wenn die Regierung sich über Gegenstände der Industrie 2c. erkundige, es nur auf Anlegung neuer Steuern abgesehen sei, und man wriklich die Ueberzeugung hat, daß es auf Hebung und auf richtige Unterstützung der Sache abgesehen werde; so werden Ansichten, Wahrheiten, Erfahrungen und Rathschläge an den Tag kommen, die man sich zu vermuthen kaum getraut hätte.

Welche wichtigen Aufschlüsse und Ansichten können die seit vielen Jahren bestandenen großen Leinwandhandlungen, die durch ihre Solidität, ihr Alter und ihre Erfahrung schätzenswerthe Häuser in Kempten, Memmingen, Günzburg, Kaufbeuren, Augsburg, Pas-

sau

sau geben! Und werden solche Häuser nicht gerne ihre und ihrer Väter gemachte Erfahrungen mittheilen, wenn ihnen die Ueberzeugung auch wird, daß es Ernst ist, wirklich etwas allgemein Gutes, allgemein Nützliches zu thun?

Es war vielleicht nicht bald ein Zeitpunkt, welcher zu einer Reform in dieser Sache günstiger gewesen wäre, als der gegenwärtige. Durch alle Klassen wird lebhaft gefühlt, daß es Zeit sei, schnell und ohne Verschub etwas Zeitgemäßes, Energisches zu unternehmen, wenn noch Rettung vom Untergange möglich werden soll. Alles wird gern das Seinige beitragen und aufrichtig mitwirken, um dem Vaterlande eine so wichtige Quelle des Wohlstandes zu erhalten.

Es stelle die Regierung einen Einigungspunkt auf; alles wird sich um ihn drängen, und Gutes wird bald erzielt werden. Die neulich verhängten Sperr- und Zollsysteme von Oesterreich und Preußen gegen unser vaterländisches Erzeugniß haben alles in Regung gebracht. Besonders ist die Regierung wegen der Sperre von Italien mit Bitten und Vorstellungen bestürmt worden. Meine Zustimmung konnte ich diesen Vorstellungen nicht geben; denn ich halte es für ungeeignet, die Regierung um Gegenstände anzugehen, welche zu gewähren und zu geben in ihrer Kraft nicht sind. Nie wird Oesterreich, noch jede andere Macht sich durch unsere Regierung bewegen lassen, Geseze abzuändern, die sie zum Wohl und Nutzen ihrer eigenen Unterthanen zu entwerfen und zu geben sich bemüßiget glaubte, weil sie uns nicht zuträglich, und gegen unsern Vortheil sind.

Unsere Regierung kann auch nach meiner Meinung ein solches Ansinnen an einen Nachbarstaat schicklich wohl nie stellen; wenigstens könnte man die Antwort hierauf schon gar leicht zum Voraus ermessen.

Bei neuen Bündnissen und andern politischen Verbindungen der Staaten könnte so etwas eher geschehen; hiezu ist aber jetzt keine Gelegenheit. Wir wollen also nicht verlangen, was uns nicht gegeben werden kann. Aber laßt uns rufen um das, was wir erhalten können! Dieß zu zeigen, bemühte ich mich in gegenwärtiger Abhandlung.

Nämlich wir können rufen um hinlänglichen rohen Stoff, Veredlung desselben, Verboth der Ausfuhr, solange noch etwas daran im Vaterlande verdient werden kann.

Ermunterungen im Baue und in Bearbeitung bis zum höchsten Grade, Ordnung handhabende Gesetze, Entfernung aller durch die übelgedeutete Gewerbsfreiheit entstandenen Auswüchse und schädlichen Unordnungen, Aufstellung allgemein gültiger Normen, festen Schutz dem Guten und als nützlich Erprobten, und Vertilgung alles Ungeeigneten und Schädlichen: dieses kann uns die Regierung geben, und gern und bereitwillig wird sie es uns verschaffen.

Die Aufgabe unserer Emsigkeit, unseres Erfindungsgeistes und unermüdeten Bestrebens muß es dann sein, die geöffneten Quellen zu benutzen.

Haben wir zu Hause alles, was erfordert wird, um einen Handel aktiv zu machen, nämlich: Ueber-

fluß an Stoff, Vervollkommnung desselben in jeder Sphäre bis zur Ausbildung im höchsten Grade, so wird sich alles Uebrige gleich und unvermerkt geben.

Kräftig können wir dann auf allen Märkten der Welt auftreten, deren uns noch viele offen sind, deren die Zeit, und besonders die Verbesserung unseres Fabrikats, unfehlbar noch mehrere öffnen wird. Das wirklich Nützliche, Gute, Schöne und Redliche wird in der ganzen Welt gesucht, hat überall Absatz, und die Mittel, die der kaufmännische Unternehmungsgeist aufzufinden im Stande ist, sind unermeßlich. Selbst mit aller Sorgfalt verschlossene Länder werden durch denselben geöffnet, werden Konsumenten des Artikels, wenn er die obigen Eigenschaften hat.

Es schmeichle sich keine Regierung, ein Land so zu schließen, daß nicht Artikel, die den Werth und die Mühe lohnen, sich werden verschafft werden können. Haben wir nicht schon die irländischen Leinwand-Fabrikanten klagen hören, daß trotz den gewiß strengen Verboth- und Zoll-Systemen in England dennoch alljährlich große Quantitäten deutscher Leinwand eingeführt werden? Was frommten dem Napoleon die Armeen von Mauthnern? Und konnten die schwersten Strafen die Einbringung von Artikeln hindern, die der Mühe lohnten? So wenig es diesem gelang, so wenig wird es jeder andern Macht der Erde gelingen, und darum sind die Verboth-Systeme eine unglückliche Geburt unrichtiger Grundsätze und Ansichten; sie sind weder auf Erfahrung, noch Menschenkenntniß gegründet. Auch möchte ich nur ein Land wissen, welches durch das Verboth-Sy-

stem den Nutzen auch nur einigermassen erreicht hat, den man sich versprach. Etwa England? Zugegeben. Aber warum erreichte es Nutzen damit? Weil andere Länder davon nicht auch gegen England Gebrauch machten, und dessen Produkte ausschloßen, sondern den Manufakturen desselben überall freien Lauf ließen.

Es ist unbegreiflich, wie man bisher trotz so vieler bitterer Erfahrung besonders bei uns in Deutschland noch nicht zur Erkenntniß dieses unheilbringenden Widerspruchs gekommen ist. Diese Zoll- und Verboth-Systeme haben eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Systeme der stehenden Armeen. Montesquieu hat in seinem Geiste der Gesetze vor vielen Jahren die Unzulänglichkeit dieses Systems gezeigt; in unsern letzten Zeiten hat es sich erwiesen. Man sieht nun ein, was er dort richtig und wahr gesagt; nur ist man in Verlegenheit, wie die Sache angefangen werden soll, um dem Uebel ein Ende zu machen.

Das Mittel ist einfach. Allgemeine Reduktion der Armeen in allen Staaten von Europa würde Hilfe bringen, wie allgemeine Eröffnung aller Länder der Erde gegen einander in Handel und Verkehr die Quelle des Verderbens verstopfen würde. Wenn Montesquieu nicht ohne Uebertreibung sagte: à force d'avoir des Soldats nous deviendrons des tartares; so kann man eben so füglich sagen: à force d'avoir des Systêmes prohibitifs, nous deviendrons des Contrebandiers et des brigands.

Viele Regierungen sind von dieser Sache nur zu sehr überzeugt. Oestreich sperrte seine Lande vor kur-

zer Zeit. Gewiß nicht, weil es das Sperrsystem als Völker beglückend anerkannt hat, sondern nur darum, weil andere Länder es schon früher gethan haben. Der erhabene Kaiser Franz hat seine Ansicht in der den Aachner Fabrikanten über ihre Beschwerde wegen des Verboths der Waare nach der Lombardie gegebenen Antwort vor der ganzen Welt deutlich ausgesprochen, indem er sagte: »Ich muß auf meine Unterthanen se»hen. Wenn aber über allgemeine Freiheit im Han»del unterhandelt wird, werde ich der Erste sein, der »die Hand bereitwillig hiezu bietet.«

Konnte er sich edler, erhabener aussprechen, und würde er nicht, (und mit ihm jeder andere Monarch) auch sagen müssen, wenn seine Unterthanen ihn um die Aufhebung der Armee angingen: »Wenn Rußland, »Frankreich u. s. w. ihre Armeen verringern oder auf»heben, werde ich der Erste sein; so muß ich aber auf »meine Erhaltung sehen.« Und wer könnte ihm unrecht geben?

Ich bin daher der festen Meinung, daß das System der Verbothe und der Handels-Beschränkung, das jetzt so allgemein adoptirt wird, um so bälder sein Ende nimmt, je allgemeiner es angewendet und in Ausübung gebracht ist. Aus diesen Verbothen, die anzuordnen jetzt leider! jede Regierung sich zur Pflicht machen muß, muß die allgemeine Handelsfreiheit entstehen, eine Freiheit, die nur für England furchtbar ist, und die es so lange als möglich hindern, und nur dann anzuerkennen, und zuzugeben gezwungen sein wird, wenn der Grundsatz, den es gegen alle Völker der Erde in Anwendung gebracht,

von allen Nationen der Erde allgemein auch gegen es selbst ausgeübt wird.

Lange kann die Verblendung hierin nicht mehr dauern; es ist hierüber zu viel Licht schon verbreitet. Das allgemeine Geschrei wird die Fürsten und Regierungen wecken, und sie werden helfen.

Getrost und ruhig dürfen wir dieses abwarten, und gerade darum glaube ich, müssen wir jetzt auf unsern vaterländischen Industriezweig, die Leinwand-Bearbeitung, alle Tendenz richten, um dann, wenn Freiheit des Handels ausgerufen wird, auf allen Märkten der Welt mit Kraft und Nachdruck auftreten zu können. Bälder wird dieser Fall eintreten, als wir vermuthen, und bis zu dessen wirklichem Eintritte begnügen wir uns mit dem Raume, den wir noch haben, trachten ihn immer mehr und mehr auszudehnen, zu welcher Ausdehnung uns gute, ächte Waare trotz aller Hindernisse helfen wird. Es ist gerade nicht nothwendig, daß wir selbst den unausbleiblichen Zeitpunkt der allgemeinen Verkehrs-Freiheit erleben, aber nothwendig ist es, und unsere Pflicht, daß wir unsern Kindern solche Einrichtungen, solche Mittel hinterlassen, daß sie damit wuchern, und ihren Wohlstand befördern können.

Zuerst die Saat, die Zeit wird unfehlbar die Aernte bringen! Bisher haben wir in unserm Vaterlande den Gegenstand zu wenig beachtet. Wer weiß, was wir mit unserm vaterländischen Produkte, wenn einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf dasselbe hingelenkt sein wird, nicht noch thun können?

Noch viel zu wenig ist in diesem Stoffe raffinirt worden, um auch nur einigermassen die Grenzen der Verfeinerung, deren er fähig ist, bestimmen zu können. Wie leicht können wir in ihm Surrogate für so manche Gegenstände entdecken, die wir nun gewohnt sind, und für welche wir jährlich großen Tribut dem Auslande bezahlen. Es gehen alljahrlich so ungeheure Summen aus dem Lande für Artikel, die uns jetzt nun einmal zur Gewohnheit oder zum unentbehrlichen Bedürfnisse geworden sind, daß, wenn wir uns dieses Geld durch andere Gegenstände, auf unserm Boden gewachsen, nicht wieder verschaffen können, wir in Bälde gänzlich verarmen, und zu Grunde gehen müssen.

Der Gegenstand meiner Abhandlung ist sohin nicht allein wichtig für diesen oder jenen Bezirk, sondern für unser ganzes Vaterland, für ganz Deutschland. Zum Beweise hievon nur folgende Ansicht, auf That gegründet. In den Theilen des Landgerichts Immenstadt, Sonthofen und Kempten, wo die Leinwandweberei betrieben wird, wurden jährlich im Durchschnitt 20.000 Stücke verfertigt. Der Werth des Stücks im bald niedrigsten Anschlage kann zu 18 fl. angenommen werden. Es ergibt sich sohin eine Summe von 360.000. Dieses ist, wie gesagt, der bald niedrigste Preis der Waare im rohen Zustande, wie sie vom Weber kömmt.

Wenn nun die Waare, in diesem Zustande nicht ausser Lands geht, wenn sie bei uns gebleicht, gefärbt, ausgerüstet, und erst im höchsten Grade der Vollendung verkauft wird; so dürfen wir im gering-

sten Ansatze noch einen Zuschlag von 20 Prozent Mehr-Verdienst, sohin im Ganzen eine Summe von 432.000 fl. annehmen.

Diese Summe wird von einer kleinen Volkszahl und in einem Bezirke von höchstens 8 bis 10 Quadratmeilen erworben. Eine gedrängte Uebersicht über die Wichtigkeit des Leinwandhandels in Krumbach und Gegend, findet man im Intelligenzblatt des Illerkreises Jahrgang 18¹⁵/₁₆ Seite 621 bis 628.

Leider! muß hier bemerkt werden, daß vielleicht die Hälfte der verfertigten Stücke aus ausländischem Garne bestehet, indem dasselbe bisher im Vaterlande nicht genug zu finden war. Da aber alles leicht im Lande hervorgebracht werden kann, so ist es leicht, uns den ganzen Nutzen rein und frei im Lande zu verschaffen und zu erwerben.

In diese meine Berechnung habe ich weder den Leinsaamen und den aus ihm resultirenden Nutzen, noch das Abwerg, noch was immer für einen mit der Flachserzeugniß sonst noch verbundenen Vortheil, sondern nur jenes genommen, was aus dem reinen Garne gemacht wird, und in den Handel nach dem Auslande übergeht. Gewiß ist der diesem allem vorgehende andere Nutzen von nicht geringer Bedeutung und der größten Beherzigung würdig.

Und für was wird eine so große Summe erworben, vom fernen Lande hereingebracht? Für ein Produkt unseres Bodens, das uns nicht die geringste baare Auslage kostet, und wo sohin das Hereingebrachte wirklich reiner Gewinn für das Vaterland ist.

Wie der Vortheil und Nutzen hier für diese Gegend, so ist er verhältnißmäßig durch das ganze Land, in Schwaben, in der obern Pfalz, längs der böhmischen Grenze bis nach Passau. Ueberall verbreitet er sich im ganzen Reiche.

Hier wird erzeugt, da gesponnen, dort gewoben, und an einem andern Orte die Waare zur höchsten Veredlung gebracht, sohin überall Nutzen und Verdienst erzielt.

Nichts wäre interessanter, als eine genaue Zusammenstellung aller der Summen zu haben, die der Leinwandhandel im Durchschnitte von zwanzig Jahren in unser Land gebracht. Wir würden erstaunen, und ich bin überzeugt, die Frage, die man sich so oft aufwirft, wie es möglich gewesen, die Drangsalen der letzten Zeiten zu ertragen, und so ungeheure Summen aufzubringen, ohne gänzlich zu verarmen, würde hieraus zum größten Theile beantwortet werden.

Während Frankreichs Heere uns hier brandschatzten, und auf unsere Kösten lebten, zogen wir mittels unsers vaterländischen Produktes aus Spanien, Italien und Frankreich wieder große baare Summen an uns, mit denen wir diese Kontributionen und Lasten wo nicht ganz, doch gewiß zum großen Theile bestritten.

Um sich hievon noch mehr zu überzeugen, werfe man einen Blick nur auf Länder und Gegenden, die eine solche Quelle nicht hatten. Wurden solche nicht weit schneller und weit empfindlicher auf unzahlige Jahre hinein zu Grunde gerichtet?

Laßt uns also unser Augenmerk, unsern Fleiß und

unsere Aufmerksamkeit jetzt auf diesen Gegenstand richten, der uns in der Noth eine so gute Stütze war; der, wenn wir wollen, noch ungemein viel mehr sein kann, als er ist, und mit dem wir uns gegen andere Völker in eine vortheilhafte und Nutzen bringende Stellung erheben können!

Geld ist leider! nun bald die Seele aller Reiche und Staaten geworden. Unsere Erde gibt uns dieses nicht, aber dagegen verschafft sie uns, wenn wir suchen, andere Gegenstände, mit denen wir jenes erwerben können.

Möge also die Regierung diese Tendenz im Volke wecken; möge sie ermuntern, belehren, belohnen, leiten, treiben und mit herrlichem Lohne wird ihre Bemühung gekrönt werden: mit dem Wohlstande der Unterthanen, und nach Jahrhunderten wird unser Vaterland noch bestehen, werden unsere Enkel und Urenkel sich noch des vaterländischen Bodens freuen, und ihn benutzen, während andere Völker, die sich von diesem Urprinzip der Existenz aller Nationen zu sehr entfernten, und dasselbe nicht mehr achteten, nicht mehr gehörig benutzten, sich zur Unnatürlichkeit verstiegen, dadurch den Neid anderer Völker und ehrgeiziger Eroberer weckten, und von der Erde verschwanden, da ihre Namen nur noch in der Geschichte als warnende Beispiele leben. So fiel Tyrus, so stürzte Karthago, und ewig würde Rom geblüht haben, hätte es nicht dem Systeme der Eroberung den Ackerbau und die Benutzung seines Bodens geopfert.

Verbesserungen.

Seite 1. Zeile 3. statt und Klasse, lies und welcher Klasse
» 1. » 24. statt unmöglich, lies unmöglich ist,
» 2. » 14. statt Deduktionen, Beschreibungen, lies Deduktionen und
» 3. » 16. statt und zu, lies und daß zu
» 5. » 17. statt gekommen, lies gekommen war
» 6. » 5. statt zugeschrieben, lies zugeschrieben habe
» 6. » 4. in der Anmerkung, statt 1813, lies 1815
» 7. » 2. statt gethan, lies gethan haben
» 7. » 11. statt die Guter unverhältnißmäßig, lies die Güter wurden unverhältnißmäßig
» 8. » 1. statt Es, lies Sie
» 11. » 13. statt deutschen, lies Deutschen
» 13. » 14. st. möglich, lies möglich ist, st. zufällig, lies zufällig sind
» 15. » 13. statt wenn, lies wann
» 21. » 28. statt Verschluß, lies Verschleiß
» 22. » 1. statt unser, lies unserer
» 23. » 9. statt liegt. Der Grund, lies liege. Den Grund
» 23. » 15. statt capimusque, lies cupimusque
» 32. » 25. statt hatte, lies hat
» 37. » 5. statt Vinculiren, lies Vincoliren
» 39. » 5. statt Klasse, lies Klassen
» 39. » 8. statt nicht, lies nichts
» 41. » 21. statt unausmachte, lies unausgemachte
» 42. letzte Zeile. statt den Weberzettel, lies dem Weber den Zettel
» 45. Zeile 21. statt nichts auszurichten, lies etwas auszurichten
» 49. » 12. lies giebt dem Faktor (Einkäufer)
» 49. » 13. statt diese, lies dieser
» 49. » 18. statt Schafheerde, lies Schaafheerde
» 51. » 18. statt füge ich gleich, lies füge ich unten
» 52. » 10. statt Leinwand, lies Leinwanden
» 53. » 9. Zollgesetze und großer Unkösten, lies Zollgesetzen und großen Unkösten
» 58. » 6. statt mag, lies möchte
» 58. » 9. statt denn noch viel zu wenig wird noch, lies denn viel zu wenig wird bei uns
» 61. » 18. statt dem, ließ den
» 61. » 27. statt Wohlhabenheit zu verschaffen, lies Wohlhabenheit verschaffen
» 62. » 28. statt beschränkte, lies beschränke
» 63. » 10. statt wird Flachs gewaltig, lies wird der Flachsbau gewaltig

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Miller, Franz von,

Der Leinwandhandel, eine vorzügliche Quelle des vaterländischen Wohlstandes ueber die Ursachen seiner Stockung, seines Verfalls, und die Mittel, dem drohenden Untergange zu entgehen ; mit besonderer Rücksicht auf die Leinwand-Erzeugung in den Landgerichten Immenstadt, Sonthofen und

Kempten 1819

Bavar. 1840
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376619-7